

# Aus Jacob Burckhardts Jugendzeit : ein Nachtrag zu seiner Bildungsgeschichte

Autor(en): **Oeri-Schenk, Heinrich / Burckhardt, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **82 (1982)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118066>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aus Jacob Burckhardts Jugendzeit

Ein Nachtrag zu seiner Bildungsgeschichte

von

Heinrich Oeri-Schenk und Max Burckhardt\*

In der breitangelegten Biographie Jacob Burckhardts von Werner Kaegi sind mehrere Kapitel (I, V und VI) des ersten Bandes den Jugendjahren gewidmet<sup>1</sup>. Eine grosse Fülle von Zeugnissen hat hier eine überaus eingehende, pietätvolle Interpretation gefunden. Es sind vor allem briefliche Mitteilungen aus dem Umkreis der Familie, dann die vielfältigen Nachrichten, die wir aus Burckhardts eigenem Elternhaus besitzen, das Familienbuch des Vaters, Zeugnisse der ersten Lehrer, Bilddokumente und nicht zuletzt vieles, was sich, als Ergebnis kindlicher Bemühungen von des jungen Köbi eigener Hand gezeichnet oder geformt, da und dort erhalten hat. Aber was bis jetzt gefehlt hat, sind die sichtbaren ersten Ansätze zum spätern, in Form und Substanz so aussergewöhnlichen Briefschreiber. Wie die ersten Nummern der Gesamtausgabe der Briefe zunächst zeigen, brechen nach wenigen isolierten, noch kindlichen Briefchen an den Vater von 1835 an wie ein ungehemmter Strom die ausführlichen, bereits von gelehrten Bemerkungen durchzogenen Mitteilungen an den Freiburger Professor Heinrich Schreiber herein, als ob es bis dahin für den Knaben keine andere Gelegenheiten zur Abfassung von Briefen gegeben hätte.

Hier füllen nun die neu aufgefundenen Stücke in der Biographie der ersten achtzehn Lebensjahre eine Lücke aus, deren Grösse man im Falle ihres Fehlens erst jetzt richtig ermessen kann. Der jugendliche Briefschreiber macht natürlich nur schrittweise voran. Als sein Vater, der Obersthelfer, mit seinen Kindern der für wenige Tage in Gelterkinden weilenden Gattin eine beruhigende Nachricht schickt, darf der etwa fünfjährige Jacob seine Freude auf ein baldiges Wiedersehen durch Beifügen einer Zeile ebenfalls ausdrücken: *liebe Mutter ich freien Mich schon*, beendet aber seinen Beitrag mit einem mehrfachen Klecks, so dass die um sieben Jahre ältere Schwester Gredeli die Initialen des Brüderleins ergänzend

\* Vorbemerkung der Redaktion: Herrn Heinrich Oeri-Schenk verdanken wir die Entdeckung der Briefe und ihre erste Transkription; Herr Dr. Max Burckhardt verfasste den Text und die Anmerkungen.

hinzufügen und entschuldigend erklären muss: *Jakob wollte dir schreiben und bekam einen Dolken*<sup>2</sup>.

Schon dem Zehnjährigen, der den Primarschulunterricht in der Münsterschule hinter sich hat<sup>3</sup> und bereits seit zwei Jahren das Gymnasium besucht, ist das Briefschreiben ganz geläufig, und seine Schrift wird zügig. Er darf zunächst seine Mutter, die gerade in Bretzwil weilt, mit verschiedenen Nachrichten über die Familie, vor allem solchen über seinen jüngern Bruder Gottlieb, beglücken:

*Donnerstag den 10 Merz 1828.*

*Meine liebe Mutter!*

*Wir haben deinen Brief richtig erhalten und freuen uns auf morgen, weil du wieder kommst. Gottlieb ist für heute zu dem Sämmeli Burckhardt<sup>4</sup> eingeladen, und morgen ist sein Examen, worinn Gottlieb das Praemium als 2ter erhält. Dörli<sup>5</sup> ist gestern mit Setti<sup>6</sup> bei dem Oncle Schorndorf<sup>7</sup> gewesen, aber er schmähte nicht so, als wir es erwartet hatten. Es leben gottlob alle wohl, und lassen dich grüssen.*

*Dein dich liebender Sohn*

*Jakob Christoph Burckhardt  
in Basel*<sup>8</sup>

Allerdings musste Gottlieb in einem mehrzeiligen Postscriptum revozieren:

*Liebe Mutter, ich habe mich gefreut, als ich der 2te war. Aber der Herr Weiß<sup>9</sup> hatte die Sache untersucht und [verschmiert und unleserlich, vielleicht: setzte] mich den 3ten. Dieses war mir sehr unangenehm. 1828, den 10ten M.<sup>10</sup> Man glaubt diesen mit stürmischem Schwung hingesudelten Zeilen die unwirsche Stimmung anzuspüren.*

Wie dann die Obersthelferin bald darauf im Mai 1828 bei ihrer Schwester Lene Oeri-Schorndorff im Pfarrhaus Wil bei Rafz Aufenthalt nimmt, gehen fast täglich Berichte von Basel dorthin, an denen sich auch der junge Jacob beteiligt. Für ihn haben nun neben dem Singunterricht die ersten Turnfahrten in die Umgebung Basels begonnen. Mit dem Vater unternimmt er eine morgendliche Wanderung vom Mayenfels bei Pratteln, dem Landsitz seines Stiefonkels Johann Lukas, über den Wartenberg und MuttENZ nach Basel<sup>11</sup>. In einem kurzen Brief nach Wil gibt er aber der Sehnsucht nach seiner Mutter Ausdruck:

Basel den 20 Mai 1828

*Meine liebe Mutter!*

*Ich muß dir nur sagen das du mir überall mangelst; denn wo man im Hause hinkömmt, meint man, du müßest da sein. Die Tante Hanne<sup>12</sup> und Kathinka<sup>13</sup> schrieben hieher. Die letztere sagt: Bis nach Mannheim sei es noch angegangen, aber wie die Berge<sup>14</sup> aus ihren Augen gewesen seien, da haben sie es fast nicht mehr können ausstehen. Gestern gieng ich das erste mal an den andern Fall und badete. Auf dem Meienfels meint man die Tante müße da sein. Das Thurnen hat auch angefangen, und es ist recht lustig. Nimm diese 8 Zeilen als ein Zeichen der Liebe deines Sohnes*

*Jakob Burckhardt<sup>15</sup>*

Es ist der einzige etwas aussagereichere Brief Burckhardts an seine Mutter, den wir besitzen. Noch war es ihm vergönnt, im Juli desselben Jahres mit beiden Eltern und den zwei ältern Schwestern seine erste kleine Schweizertour zu unternehmen, auf der er wenigstens bis nach Luzern kam, von dort aber nach Aarau und mit der Mutter allein wieder nach Basel reiste. Der Vater dagegen mit den beiden Mädchen wagte sich dank einer vorübergehenden Besserung des Wetters auf den Rigi, brach dann aber einen weitem Abstecher nach dem Brünig in Stans ab und besuchte nach einem Umweg über Schwyz und Einsiedeln seine Verwandten in Zürich und in Wil<sup>16</sup>. Der im obigen Brief zur Sprache kommende Turnunterricht hat den kleinen Jacob nebenbei auch poetisch angeregt. Mit je ein paar vierzeiligen Strophen bastelt er zwei Spottgedichte, aus denen man etwas vom Aufbau der damaligen gymnastischen Übungen erfährt:

*Das Turnen schickt sich wohl  
Für einen Desertirten  
Wenn er getödet soll  
Mit einem Beile werden*

*Das Turnen schickt sich wohl  
Für alle jungen Affen.  
Doch jeder Turner soll  
Sein, einer dieser Laffen*

*Das Turnen schickt sich auch  
Für alle Ziegenböcke  
Die habens recht im Brauch  
Doch geh'n sie nicht auf Stecken*

*Das Turnen schickt sich nicht  
Für gute rechte Knaben.  
Die thun gar gern Verzicht  
Auf das, was nicht zu haben*

*Und nicht zu dulden ist  
Von einem rechten Buben  
Denn jeder Lehrer fischt  
In seiner goldnen Gruben.*

*Dieß Lied hab' ich erdacht,  
Doch nicht bekannt gemacht.*

*Bei einem Seilzug, wahrlich ja  
Da geht's recht schofel zu  
Wenn einer schreit: eins, zwei, drei, da  
Ist er die dümmste Kuh.*

*Bei einem Jagdspiel geht es auch  
Passabel schofel zu  
Man hängt uns unsern Kopf in Strauch  
Und schreit und lärmt dazu.*

*Bei einem Barenlauf, da, da  
Weiß man gar nicht wer jetzt,  
Wer Koch und Kellner ist, ja,  
Ein Stürmer wird ergötzt*

*Durch dieses eitle Puppenspiel  
Elend ist er genug  
Die Dummheit gar zu loben  
Doch ist es Lug und Trug*

Kritik an dem jugendlichen Dichter, der sich mit Zeilenfüllseln und unreinen Reimen behelfen muss, erübrigt sich. Abgesehen vom ironischen Nachhall der turnerischen Kommandi, ist immerhin der Versuch gemacht, jeweilen die ersten Zeilen der einzelnen Strophen als Anapher zu gestalten. Das Datum dieser Produktion hat der Vater beigefügt: *J.C.B. d. 23. Febr. 1829*<sup>17</sup>.

Noch kam es im nächsten Jahr für Jacob zu ausgiebigen, mit der Mutter, dem Bruder Gottlieb und den beiden Vettern Jaqui und Daniel Oeri verbrachten Sommerferien im Pfarrhaus Wil bei Rafz, dessen Bewohner ihr Familienhaupt vor kurzem verloren hatten<sup>18</sup>. Damals durfte er erstmals Zürich besuchen und hat überhaupt, nach überstandener Krankheit, das Knabenleben in ländlicher Umgebung nach allen Richtungen auf herrlichste Weise genossen, wie wir aus mehreren Berichten wissen<sup>19</sup>. Doch schon im folgenden Frühjahr ereignete sich der bekannte erste tiefe und schmerzliche Einschnitt in seinem Leben mit dem plötzlichen, von ihr selber vorausgeahnten Tod der 48jährigen Mutter am 17. März 1830.

Damit ist gegeben, dass die Dokumente der Sohnesliebe in den folgenden Jahren Briefe an den verwitweten Vater sein müssen. Anfangs Juli 1830 hat der Obersthelfer eben das Bad Pfäfers zu seiner Erholung aufgesucht; auch in den Basler Schulen geht es gegen die Sommerferien. Die beiden ältesten Töchter, vor kurzem aus Cotterd zurückgekehrt, dürfen jetzt nach Bretzwil ins dortige Pfarrhaus, wo ihr Onkel Johannes, ein Bruder des Obersthelfers, sie beherbergen will. Eine Stunde vor ihrer Abreise am 7. Juli berichtet das 19jährige Gredeli dem Vater, dass anstelle des durch Unpässlichkeit verhinderten Onkels der Schulmeister des Dorfes sie und ihre Schwester abholen wird. Sie fügt allerhand Nachrichten aus der weiteren Familie als Antwort auf ein noch von Zürich datiertes, interessantes Schreiben des Vaters bei, das *unbeschreiblich viele Freude* bereitet habe und *eine recht liebliche Überraschung* gewesen sei:

*Wir blangen sehr auf Nachrichten von Dir aus dem Bade . . . Möge der liebe Gott den Heilquell auch für Dich recht gesegnet sein lassen mein guter Vater.* Spedieren darf diesen Brief aber der zwölfjährige Jacob, der eben vom nachmittäglichen Schulunterricht nach Hause gekommen ist und ein ausführliches Postscriptum beifügt:

*Abends 4 Uhr*

*Lieber Vater,*

*Unser Haus leert sich allmählig. Heute Nachmittags um halb 2 Uhr sind Gredeli und Louise mit dem Schulmeister nach Brezwyl abgereist. Heute wurden die Stipendien aus getheilt, weßswegen wir um 3 Uhr die Schule verließen . . . Wir sind, Gottlob! alle wohl und gesund, Gott gebe, daß du es auch seyest. Unsere Schmetterlingssammlung vermehrt sich von Tage zu Tage; wir gehen Nachts um 10 Uhr mit Laternen, um Nachtvögel zu fangen und zu allen Tageszeiten. In der Schule geht es gut. Wir warten immer mit Schmerzen auf deine Briefe. Lebe wohl, lieber Vater, ich bin dein dich liebender Sohn*

*J.C.Burckhardt<sup>20</sup>*

Vater und Sohn sind sich in der Folge innerlich besonders nahegerückt, nicht zuletzt deshalb, weil es um die Gesundheit des jungen Jacob zeitweilig nicht zum Besten bestellt war und er sich gegenüber den Anforderungen der Schule im Hintertreffen befand. Werner Kaegi ist allen Phasen dieses Gymnasiastenschicksals unter dem Aspekt der Schulzensuren mit grösster Sorgfalt nachgegangen und hat auch das Gewicht der einzelnen Fächer und der erhaltenen Qualifikationen gerade dieser Jahre nachgeprüft<sup>21</sup>. In den Augen des Biographen hat hiebei der Verlust der Mutter die entscheidende Rolle gespielt und bei der Remotion im Frühjahr 1831 den Ausschlag gegeben. Ein vom Obersthelfer kurz vor diesem Ereignis im Frühjahr 1831 an den mit ihm befreundeten Konrektor des Gymnasiums geschriebener, sehr ausführlicher Brief versetzt uns nun in die Lage, diese Nichtbeförderung noch unter einem etwas andern Gesichtspunkt zu betrachten. Darin wird für den übermüdeten Gymnasiasten nicht nur um die Entlastung bei den Hausaufgaben im anspruchsvollen Mathematikunterricht ersucht, sondern der Vater schlägt auch als eine von ihm selber längst ins Auge gefasste Massnahme, im Hinblick auf den allzufrühen Schuleintritt seines Sohnes und wegen der diesem daraus erwachsenden Schwierigkeiten, die nochmalige Absolvierung der fünften Gymnasialklasse vor: *Mein Jakob . . . ist sehr jung in das Gymnasium*

*eingetreten und hat deßhalb immer nur mühsam sich durchgekämpft. Ich war deßwegen gesonnen ihn 2 Jahre hindurch in der fünften Classe zu lassen, theils damit er wissenschaftlich mehr erstrebe, theils damit er nicht vor dem gesetzlichen Alter an der obersten Stufe der Schüler anlange . . .*<sup>22</sup> Man kann die Vernunft dieses Vaters, mit dem hier einem eventuellen gefährlichen Ehrgeiz rechtzeitig ein Riegel geschoben wird, nicht genug bewundern. Die Schikanen im Mathematikunterricht, bei denen der betreffende Fachlehrer, Professor Joseph Eckert, ein besonderes Talent entwickelte und wo auch Burckhardts Mitschüler zu leiden hatten, hielten allerdings noch einige Zeit an<sup>23</sup>.

Aus diesem Zeitraum existieren nun einige Dokumente, die in ganz besonders schöner und origineller Form die Anhänglichkeit des Sohnes an den Vater und die Verbundenheit mit ihm bezeugen. Es sind griechisch verfasste Briefe, drei davon Neujahrswünsche für die Jahresanfänge von 1830, 1832 und 1833 und dazwischen ein vom Mayenfels datiertes Billett von Ende Juli 1832<sup>24</sup>. Wir geben die letzte und ausführlichste dieser Gratulationen, die wie die vorangehenden in sorgfältiger Kalligraphie niedergeschrieben ist, hier im Wortlaut und in der Form des Originals wieder<sup>25</sup>. Kein Zweifel, dass der junge Gymnasiast ebenso seine Griechischkenntnisse unter Beweis stellen wie vor allem der väterlichen Führung seine warme Dankbarkeit und Liebe in fremdsprachlicher Verhüllung bezeugen wollte.

Es sei hier, mit einigen kleinen Retouchen, die Übertragung des Textes ins Deutsche beigelegt, die Herr Hanspeter Hamel<sup>26</sup> im Auftrag des Entdeckers dieser Briefe seinerzeit hergestellt hat:

*Lieber Vater,* *Basel, den 31sten Dezember [1832].*

*alle Gestirne haben ihren Lauf in dem Jahr, das eben zu Ende geht, vollendet. Die ganze Erde, alle Himmel beginnen von neuem einen immerwährenden Umlauf. Und ich, mein lieber Vater, wünsche Dir Glück und Gesundheit und langdauerndes Leben und Freude ohne Ende. – Verzeihe mir, Vater, und gedenke nicht meiner grossen und vielen Fehler! – Wie die Gestirne werde auch ich einen neuen Lauf beginnen. Der Allmächtige wird mir die Kraft schenken, deren ich bedarf, damit ich in diesem Jahr besser sein werde als im vergangenen. – Ich sage Dir grossen Dank dafür, dass Du mir immer gegeben hast, wessen ich bedurfte. An jedem Tag hast Du mir etwas Neues geschenkt; der Allmächtige möge Dir sein göttliches Geleit geben. – Dies wünscht Dir*

*Dein gehorsamer Sohn  
J.Ch.Burkardt*

Nicht das ihm längstvertraute Latein, sondern das Griechische, das er erst im zweiten Jahrgang, aber mit Erfolg, bei Johann Rudolf Burckhardt betrieb<sup>27</sup>, hat der junge Burckhardt als Vermittler seiner Neujahrswünsche gewählt. Die Übertragung aus dem Deutschen, das sich in den Satzkonstruktionen verrät, mag ihm leichter gefallen sein. Vielleicht aber besitzen wir in diesem Dokument einen frühen Ausdruck seiner besondern Vorliebe gerade für diese antike Sprache, deren grosse Literatur er später so geläufig gelesen hat, dass daraus seine «Griechische Culturgeschichte» hervorgehen konnte<sup>28</sup>. Wenn man von kleinen Ungenauigkeiten in der Anwendung der Akzente absieht, war für den Gymnasiasten die Wahl der passenden Termini nicht ganz einfach. Er hatte ja einen Glückwunsch im christlichen Sinn mit den ihm geläufigen Wortschatz des klassischen Griechischen zu formulieren. Ausdrücke wie die von ihm gebrauchten μακρὰ ζωὴ, μέγας καὶ ἀρίστος θεός oder gar θεῖα μοῖρα wird man im Vokabular des Neuen Testaments vergeblich suchen.

Das Jahrzehnt nach 1830 ist ausgefüllt mit kleineren und grösseren Reisen oder auch nur mit Projekten zu solchen, welche den für landschaftliche, aber bereits auch für künstlerische Eindrücke so empfänglichen Jüngling in die weitere Umgebung Basels und dann allgemach nach fast allen kulturell bedeutenden Stätten der Schweiz geführt haben, mit Ausnahme der damals schwerer zugänglichen Kantone Graubünden und Wallis. Wir geben hier zunächst eine knappe Aufzählung der ausgeführten oder nur geplanten Routen nach Jahren:

1830, *Frühling*: Begleitung der Schwestern ins Welschland mit kurzem Aufenthalt in Cotterd und Ausflug nach Avenches und Murten.

1830, *Juli*: mit Familie Bischoff-Burckhardt ins Berner Oberland.

1831, *Juli*: Reise auf den Rigi und in die Innerschweiz unter Führung von Lehrer Wilhelm Schmidlin.

1832: Ferien auf dem Mayenfels bei Pratteln (Nichtteilnahme an einer Reise der Freunde, darunter J.J. Oeri).

1833: Ausflug nach Säckingen (Nichtbeteiligung an Reisen unter Leitung der Lehrer Schmidlin und Charles François Girard).

1834, 2. *Hälfte Juli*: Grosse Reise in die Nordostschweiz in Gesellschaft mehrerer Freunde (ua. J.J. Oeri) mit Aufhalten in Ellikon und Zürich.

1835, *Juli*: (Verzicht auf eine Reise mit J.J. Oeri ins Welschland.)

1835, *Ende August*: Ausflug mit Aloys Emanuel Biedermann nach Mülhausen.

1835, *Anfang Herbst*: Reise nach Freiburg i.Br. und Strassburg.



Βουδοειά, 31<sup>η</sup> Δεκ.

Πατήρ φίλε.

Τοῦ ἔτους ἀνοίγεις, πάντα γὰ ἀόρα πῆρ  
 αὐτῶν φρονὶν μελετῶν ἔσθαι. Πᾶσα γ' ἔστ'  
 παύεις αἱ οὐρανὸν δόμον αἰθέρον ἀφ' οὐρα.  
 Καὶ ἐγὼ, πατήρ μου φίλε, ἐύχομαι σοὶ  
 εὐτυχίαν καὶ ὑγίειαν καὶ μακαρίαν ζωὴν,  
 καὶ χάριαν ἀειβόρον. Συγγνώμην τοιοῦτον,  
 ὦ πατήρ, ἐμοῦ, καὶ πάντων μου ἀμαρτημάτων  
 μεγάλων καὶ πολλῶν οὐ μνημόνευε. —  
 Ως ἀόρα, καὶ ἐγὼ ἀόρα δόμον  
 καί τινος. Ὁ μέγας καὶ ἀριστὸς θεὸς ἐμοῦ

Abb. 1. Verkleinertes Facsimile der griechischen Neujahrsgratulation des jungen Jacob Burckhardt für seinen Vater vom 31. Dezember 1832; vgl. S. 102.

Δόξα τῆς ζωῆς, ἢς δόξα, ὅτι ἐν  
 σοφίᾳ τῷ ἔμειβαν ἡθροῖα, ἢ ἐν τῷ  
 παρρησιόμεινον. — Μεγάλῃ βοῇ ἀπο,  
 δίδωμε χάρι, ὅτι αὐτὸς μοι ἔδωκας ὡς  
 ἔδωκας. Ἐν πάσῃ ἡμέρᾳ ἐμοὶ ἔδωκας  
 τὸ χαρῶν, ὁ θεὸς μέγιστος ἀρετῶν σοῦ  
 διδοῖς δέαν μοῦσαν. — Τοῦτο σοὶ εὐχαριστῶ  
 ὁ θεὸς τοῦ θεοῦ

J. B. Burckhardt.

1836, *Februar 22./24.*: Mit Aloys E. Biedermann und Christoph Johannes Riggenbach nach Freiburg i.Br.

1836, *August bis 1837, April*: Studienaufenthalt in Neuchâtel. Besuch von Lausanne und Genf, vielleicht auch von Freiburg i.Ue. und St-Maurice im Wallis.

1837, *Juli/August*: Reise nach dem Gotthard mit fünftägigem Abstecher an den Lago Maggiore.

1837, *Anfang Oktober*: Reise nach Freiburg i.Br. und nach Strassburg.

Über die Tour ins Berner Oberland, die der vorübergehend etwas vereinsamte Zwölfjährige<sup>29</sup> in Begleitung des Ehepaars Wilhelm und Charlotte Bischoff-Burckhardt und ihres Sohnes Emil aus der «Augenweide» im Hochsommer 1830 zu seiner Erholung und grossen Freude unternehmen durfte, sind wir nur spärlich unterrichtet<sup>30</sup>. Einer Mitteilung aus den letzten Jahren seines Lebens ist aber zu entnehmen, dass er die Erinnerung an jene erste Wanderung im Berner Voralpengebiet lebenslänglich festgehalten hat<sup>31</sup>. 1831 ist dann der Vater wieder ins Bad Pfäfers zur Kur gereist<sup>32</sup>, und diesem Umstand verdanken wir ein paar trotz ihrer Kürze sehr anschauliche Berichte, als es in der zweiten Hälfte Juli 1831 zu einer sorgfältig vorbereiteten Reise auf den Rigi und in die Urkantone unter Führung des jungen Lehrers Wilhelm Schmidlin kommt. Der aus sehr einfachen Verhältnissen stammende Schmidlin hatte als Schüler derart Begabung und Fleiss gezeigt, dass er mit einem Stipendium der Gemeinnützigen Gesellschaft das Pädagogium besuchen durfte und bereits mit knapp 20 Jahren den erkrankten Mathematiklehrer Eckert vertreten konnte, denselben, dem er selber seine Förderung zu verdanken hatte. Als regulärer Vikar gab er seit 1831 Unterricht und scheint sich bei der Schülerschaft grosser Beliebtheit erfreut zu haben<sup>33</sup>. Auch im Rahmen der studentischen Politik war er bereits hervorgetreten, da er als Präses des Basler Zofingervereins in die Auseinandersetzungen um den Rektor des Jahres 1831, den mit den Behörden und den meisten Studenten überworfenen Philosophen Troxler, hineingezogen worden war. Davon spürt man allerdings nichts in dem kleinen Tour d'horizon, den Louise und ihr jüngerer Bruder dem Vater am 3. Juli zukommen lassen. Jacobs Postscriptum lautet:

*Lieber Vater! Wenn ich dich dieß mal fast nur mit Schulgeschichten unterhalte, so geschieht es aus Noth. Wir werden ganz entsetzlich geplagt. Noch ehe du fortfuhest, hatten wir schon eine Debatte mit dem Eckert. Er will schlechterdings nichts davon wissen, daß wir unsre Rechnungen bei*

*H.Schmidlin machen. Was mich betrifft, so bekam ich deßwegen keinen bösen Strich, wohl aber Jaqui<sup>34</sup>. Mein Husten der nie heftig war, ist jetzt vorbei, und dein: «fac ut valeas» hat gewirkt. Sonst geht zu Basel alles wie gewöhnlich fort; allein auswärtige politische Begebenheiten machen uns angst; z.B. hat man zu Hünningen angefangen den Plan, die Festung wieder aufzubauen, auf dem Felde auszustecken<sup>35</sup>. Aber auch die Vision auf dem Münsterthurme gehört zu den Zeichen unserer Zeit<sup>36</sup>. Die neue Lese-gesellschaft soll in gothischem Style aufgebaut werden, sie avanciert, und hat schönes gothisches steinernes Laubwerk an den Kapitälern der Fenster und Thüren<sup>37</sup>. Wie geht es dir, lieber Vater? hat dir die Reise nichts geschadet? ich hoffe, daß Fabaria<sup>38</sup> auch an dir ihre Wunderkräfte beweisen werde. Ich vervollkomme in meinen Freistunden meine Bas-reliefs, (zu deren Grundlage ich nächstens feinen, blauen Lehm nehmen werde)<sup>39</sup>, Gottlieb und Daniel<sup>40</sup> gehen auf die Schmetterlingsjagd, und Jaqui gibt sich viel mit unserer Capelle ab<sup>41</sup>. So vergeht uns unsere Zeit sehr geschwind bis zu unserer Reise, nach welcher dich gesund zu sehen wünscht dein liebender Sohn*

*J.C.Burckhardt<sup>42</sup>*

Das Schreiben atmet bereits etwas von Burckhardts charakteristischer lakonischer Ausdrucksweise; bei keinem Gegenstand wird länger als nötig verweilt. Wie nun aber die Abreise direkt vor der Türe steht, fühlt er sich doch verpflichtet, seine Reiseausrüstung in genauer Auslegeordnung vorzuführen und den Vater seines persönlichen Wohlverhaltens zu versichern:

*Basel, den 12. July 1831*

*Lieber Vater,*

*Da ich hörte, daß H. Pfarrer Wolleb<sup>43</sup> morgen nach Pfäfers abreisen wird, so benutze ich diese Gelegenheit, dir einen Brief zu schreiben. Wir sind, gottlob! alle ganz wohl, Gott gebe, daß du es auch seiest. Das Wetter ist aber bei uns nicht sehr schön, ich hoffe, es werde während unserer Reise desto schöner sein. Unser Plan ist vortheilhaft verändert worden. Wir schiffen wenn es nach unserem Willen geht, von Luzern gerade nach Wäggis, von hier auf den Rigi, Küßnacht, Arth, Lauerz und Schwytz. Es ist zwar ein kleiner Umweg, jedoch kostet es darum kaum mehr, indem man gewiß mehr zahlen muß, wenn man von Luzern nach Küßnacht schiffet, als wenn man nach Wäggis schiffet. Zu dem kommt man von Küßnacht aus fast nicht hinauf, wegen der Gähe des Berges. Wir gehen heute abends zu H. Schmidlin um mit ihm abzureden, wir werden es auch Samstags thun, denn wir verreisen geliebts Gott Sonntags. Meinen Parapluie nehme ich in einem Futter mit, indem ich mich desselben statt eines Stockes bediene.*

*Mit meinen Kameraden will ich im Frieden leben<sup>44</sup>. Immer hat mir allzu strenges Laufen den Appetit mehr genommen als gemacht. Vor Verkältungen will ich mich hüten, so viel ich kann. Meine Garderobe besteht sammt dem, was ich auf dem Leibe trage, aus folgenden stücken: 1 Überrock hinten aufgebunden, 1 Fräcklein, 2 Hemden, 1 Nachthemd, 2 paar Schuhe, 3 paar Strümpf, 2 paar Hosen, 1 Gilet. Überdieß nehme ich noch den Geldbeutel, ein Schächtelchen, mein Trinkfläschchen, noch eine Briefftasche und etwas Papier mit, was nicht zuviel sein wird. Jaqui und ich werden zusammen in einem Bette schlafen; zu schlechten Sachen werden wir keine Zeit haben, indem wir des Nachts bald einschlafen werden, und des Morgens sogleich nach unserm Erwachen aufstehen müssen. – Es lassen dich alle in unserm Hause und Herr Rumpf<sup>45</sup> grüssen; es wünschen dir alle eine glückliche Cur, besonders dein dich liebender Sohn*

*Jacob Christoph Burckhardt<sup>46</sup>*

Von der Reise selber ist dann nur ein einziger grösserer Brief mit einem ganz kurzen Nachzügler erhalten. Der Hauptbericht wird vom touristischen Höhepunkt der Fahrt, der erstiegenen Rigi-Kulm, erstattet. Die sehr knappe Schilderung atmet frische Bergluft. Der Reiseleiter hatte aber, wie man aus der Route ersieht, mit der rein physischen Strapazierung der ihm anvertrauten Schar seiner Zöglinge ein Kapitel historischen Anschauungsunterrichts und patriotischer Heimatkunde verbunden. Daher lauten die wichtigsten Stationen der Reise Sempach, Luzern, Küsnacht, Schwyz und Rütli, alles klassische Stätten der urschweizerischen Befreiungsgeschichte. Ein unerwartetes Zusammentreffen mit Andersgesinnten in Luzern konnte den Knaben den Genuss der frohen Tour nicht vergällen, der schliesslich gutes Wetter beschieden war.

*[Rigikulm den] 20ten Juli 1831 um ½11 Uhr*

*Lieber Vater*

*Gern hätte ich dir noch zu Basel geschrieben, doch [ . . . ]<sup>47</sup>und wenn ich es thun wollte, so wurde ich abgehalten. Wir verreisten glücklich beim Regen [Sonntag Vorm] ittags den 17ten. Bei Pratteln regnete es, zu Liestall wurde es wieder schön. Zu Sissach speisten wir zu Mittage. Nachmittags gingen wir nach Rümlingen, Buckten etc. Oft regnete es ein wenig. Route Hauenstein. Wir wurden hier heftig genetzt und kamen nach Olten. Den andern Tag gingen wir nach Aarburg und Zofingen. Hier besahen wir die römischen Bäder, welche die prächtigsten pavés haben<sup>48</sup>. Von hier fuhren wir bis Sursee, speisten hier zu Mittage und gingen bis Sempach, wo wir übernachteten. Der Weg dahin längs des Sees ist prächtig. Abends machten wir noch einen Abstecher nach der Schlachtkapelle, in welcher ein 26' lan-*

ges, 14' hohes Gemälde ist, welches die Schlacht darstellt<sup>49</sup>. Des andern Tages gingen wir über Rothenburg nach Luzern. Wir wollten wohlfeil leben und gingen in das Wirtshaus zum Kreuz<sup>50</sup>. Als man uns hier im obersten Stock ein Zimmer zum Kleiderwechseln anweisen wollte, trafen wir auf einer Treppe – lies und staune – Gutzwiller, 2 Gebrüder Schnell und Dr. Fr. Kortüm an<sup>51</sup>. Jetzt waren wir in der Klemme, und wurden auf dasjenige Zimmer gewiesen, in dem die Betten der Jacobiner noch un gemacht standen. Wir wechselten nur die Röcke, nahmen noch etwas Wein, gaben vor, wir wollten gerade nach Wäggis und zogen so schnell als möglich nach der Wage<sup>52</sup>. Wir ließen hier unser Gepäck und besahen die Seltenheiten der Stadt. Dann speisten wir zu Mittage und besahen dann noch das Bas-relief und Zeughaus<sup>53</sup>. Dann schifften wir uns alle nach Küßnacht ein. Die Seekrankheit wäre bei mir beinahe zum Ausbruch gekommen<sup>54</sup>. Wir gingen dann noch zur Tells Kapelle, welche ich, so wie die zu Sempach, abzeichnete. Heute sind wir um ½7 Uhr von Küßnacht auf den Rigi gestiegen. Ein Führer trug einige Habersäcke, die andern trugen wir abwechselnd. Es ist herrliches Wetter, alles lebt und webt auf diesen Alpen, 3000 Kühe zählt der Rigi auf seinen Auen. Es ist etwas kalt. Nachmittags durchstreichen<sup>55</sup> wir den ganzen Rigi und gehen Abends und morgens früh auf den Kulm. Lebwohl lieber Vater, ich wünsche, du mögest so gesund sein, als ich es bin. Dein dich liebender Sohn

I.C.Burckhardt<sup>56</sup>

Und da es auf der Bergeshöhe an Beförderungsmöglichkeiten für den Brief gebricht, bleibt er liegen, um erst nach einer andächtigen Visite des Rütli ein längeres Postscriptum des Veters Oeri aufzunehmen, der von Schwyz aus am 21. Juli ergänzen kann:

... Auf dem Rigi hatten wir das herrlichste Wetter; es war eine sehr schöne Aussicht; wir machten auch einen Spatzirgang in's kalte Bad . . . Nun sind wir in Schwyz, wir langten glücklich an. – Den Rest des Tages benützten wir noch, um nach Brunen und auf's Grütli zu gehen. – Auf dem Urnersee sangen wir das Lied: Von Ferne sei herzlich begrüßet etc.

worauf dann Jacob nochmals einige dankbare Zeilen in den letzten noch freibleibenden Zwischenraum einschiebt:

Schwyz, den 22. Morgens

Lieber Vater

Glücklich sind wir von unserer Urner-Expedition zurückgekommen. Es war herrlich; aus den 3 Quellen der Länder habe ich getrunken. Dein dich liebender Sohn I C B

Im Sommer 1832 sind dann wiederum einige der Schulfreunde mit dem Vetter Oeri – der übrigens jetzt ebenfalls die fünfte Klasse wiederholen musste – unterwegs, diesmal auf einer Rundtour ins Berner Oberland und nach Luzern. Von Köbi erfahren wir nicht viel. Aber seine Schwester Louise kann dem Vater, der in Blumenstein bei Thun eine Badekur gebraucht, melden, dass der Bruder auf dem Mayenfels bei Pratteln beim Botanisieren glückliche Wochen verbringt. Erst nachdem der Vater wieder nach Basel gekommen ist, rafft er sich, offenbar selber von einer genussvollen Wanderung heimgekehrt, zu einem kurzen griechischen Brief an das väterliche Domizil auf, hauptsächlich, um eine zweckmässige Verpackung für den Transport seiner Kleider nach Hause zu erbitten<sup>57</sup>. Aber im nächsten Jahr gibt es ernsthafte Schwierigkeiten mit Jacobs Reiseplänen. Die Gründe für deren Misslingen sind nicht völlig durchsichtig. In der ersten Reiseequipe, die mit dem Lehrer Schmidlin den Jura durchwandern wollte, war man über die Teilnahme des Obersthelfersohnes nicht ganz einer Meinung, und ausserdem scheint das besprochene Projekt eine unzumutbare zeitliche Ausdehnung erfahren zu haben. So wenigstens liest man es in einem Brief, den Louise am 2. Juli dem Vater ins Bad Blumenstein schreibt, wo sich dieser wiederum einem Kuraufenthalt widmet, diesmal in Begleitung seiner zweiten Frau, Johanna Wilhelmina Stark aus Königsberg<sup>58</sup>. Und da ihr Bruder über das gescheiterte Projekt trübselig zu werden beginnt und man sich auch noch über das schlechte Wetter ärgern muss, wagt sie dem Vater bescheideneren Vorschläge zu unterbreiten: Wiesental, Mülhausen? Jacob selber, der die Schwester epistolographisch sofort sekundiert, will sich allerdings nichts anmerken lassen, schon nur, um dem Vater den Kuraufenthalt nicht zu vergällen. Er zwingt sich zu ökonomischen Überlegungen und meint, sogar auf die Ausführung des Mülhauser Ausflugs verzichten zu können. Und dann liegt ihm daran, von Vater und Bruder Gottlieb gute Nachrichten zu bekommen:

*Mein lieber Vater!*

*Basel, den 2ten Juli 1833*

*Ich hoffe, ihr seiet alle in Blumenstein glücklich angekommen und bedaure nur daß ihr schlechtes Wetter zu eurer Reise gehabt habt. Es geht uns allen gut, nur Setti hat noch ein kleines Flußfieber. Das Derli<sup>59</sup> ist wieder ganz kurirt. Es ist aber schrecklich unheimelig in unserm Hause, besonders, da das Wetter auch unangenehm ist. Die fatale Geschichte wegen meiner Reise hat dir Louise erzählt; ich kann mich aber gar wohl darein schicken, wenn ich bedenke, daß man sich mit dem Gelde, das ich gebraucht hätte, öfters lustig machen und es zu hundert nützlichen Dingen verwen-*

*den kann. Wie geht es der Mutter und dem Gottliebi? Der wird sich gewiß recht herumtummeln und lustig machen. Wie es so geht, wenn ein Plan gescheitert ist, so schmiedet man wieder einen neuen, den dir Louise schon erzählt haben wird. Die projectirte Mühlhauser-Expedition beschäftigt mich jetzt; wer weiß aber, wie mir diese zu Wasser werden kann? Und ist es nicht am Ende auch zu Basel in den Ferien lustig? Sind viele Leute im Bad, und was hat das Wasser eigentlich für Eigenschaften? Wir sind sehr begierig auf Nachrichten von euch. Ist des Daniel<sup>60</sup> Wunsch erfüllt worden, Bern recht zu besehen? Ich wünsche dir eine gute Badekur, grüße mir die Mutter und die Tanten und den Gottliebi recht herzlich. Dein Sohn  
JCBurckhardt<sup>61</sup>.-*

Bis zur nächsten Korrespondenz, die erhalten ist, verstreichen immerhin volle zehn Tage. In der Zwischenzeit ist nun ein anderes kleines Reisevorhaben aufgetaucht und hat klarere Umrisse angenommen: jetzt soll es rheinaufwärts nach Säckingen gehen, mit Beschränkung auf einen Eintägigen. Es ist hohe Zeit, dass etwas unternommen wird. Louisens Bekannte bestürmen sie mit Ideen, da Jacob nicht mehr gut tue und man ihn ja auf allerlei Umwegrouten zum Vater reisen lassen könne. Um das Mass der Versuchung voll zum machen, darf jetzt sogar der Vetter Oeri, wieder mit vier Kameraden aus Köbis Schulklasse, unter der Führung des Französischlehrers Louis Girard sich an einer Sommerfahrt an den Genfersee beteiligen<sup>62</sup>? Doch am 16. Juli ist es soweit. So bescheiden die Säckinger Exkursion gewesen ist, scheint sie doch den Gymnasiasten als Erlebnis völlig erfüllt zu haben. Sie hat ihm die Bekanntschaft mit den hauptsächlich barocken Schätzen und der Architektur einer grossen katholischen Kirche der Nachbarschaft vermittelt. Dies mag geschehen sein, kurz bevor der in jugendlicher Begeisterung für sakrale Kunst Entflammte die Gelegenheit wahrnahm, den gesamten Basler Münsterschatz eingehend zu betrachten und jedes einzelne Stück sogleich danach in getreuer Skizzierung festzuhalten. Man wird dies letztere Ereignis frühestens in den Winter 1833/34 datieren dürfen, wo der Schatz öffentlich ausgestellt gewesen ist<sup>63</sup>. Die Säckinger Tour wird uns durch Jacobs eigene ausführliche Voranzeige an den Vater und in einem kurzen Nachbericht seiner Schwester besonders anschaulich vor Augen gestellt.

*Lieber Vater. Inclytæ Germaniæ Basileæ Montag den 15. July 1833.*

*Du wirst erstaunen, daß ich nichts in den letzten Brief geschrieben habe; allein der Brief war versiegelt, als ich schreiben wollte und wenn ein Brief*



wieder aufgemacht wird, so zerreißt leicht etwas daran. Überdieß hatte glaube ich Louise allem Anschein nach schon das ganze Blatt voll geschrieben. – Gestern waren wir im Spahlenhof<sup>64</sup> zum Mittagessen; es war ein prächtiger Schmaus, obschon wir sehr wenig Personen waren. Wenn nichts dazwischen kommt, so fahren wir morgens nach Seckingen. Wir wären nach Mühlhausen gefahren, allein man hat uns gesagt, was dieß für Schwierigkeiten mit sich bringe, und darum wollten wir nicht nach Mühlhausen. Man muß nämlich des Abends zuvor mit den Pferden an die Gränze um sie wer weiß warum irgendwo einschreiben zu lassen, sonst muß man des andern Tages bis 8 Uhr warten. Dann ist uns allen die Visitation wie Gift zuwider, und überdieß ist es in Mühlhausen weit theurer als am Rhein. Dann ist die Gegend von Basel nach M. nichts gegen die von Basel nach Seckingen. Überdieß hat besonders Dörli grosse Lust, Beuggen<sup>65</sup> zu besehen, was bei diesem Plan wohl zu machen wäre, und da Seckingen überhaupt nicht so weit ist als M., so hat man mehr Muße, um den heil. St. Fridolin und die übrigen prodigia seckingensia zu besehen. Dem Bäbeli ist es besonders lieb, einmal eine katholische Stadt in der Nähe zu besehen, zumal da ihm bisher die Arlesheimer Kirche für das non plus ultra von Kirchenpracht gegolten hatte, und die Seckingische noch bedeutend schöner ist. Bereits ist das Fuhrwerk bei H. Leipzig<sup>66</sup> bestellt; Dörli fuhr gestern mit Leipzig'scher Equipage mit H. Berri's<sup>67</sup> das Land auf- (blieb aber zu Liestall, da hingegen H. Berri's nach Bretzwyl<sup>68</sup> gingen um einen Land aufenthalt zu machen) und wußte des Rühmens des Wagens und der Pferde kein Ende. Es ist mir noch eine schöne Arbeit auf den Hals gewachsen. Als wir nämlich letzten Freitag bei H. Cand. Müller<sup>69</sup> waren, um uns an seinen Merkwürdigkeiten (und nebenbei an seinem attischen Salz) zu vergnügen, fragte er mich, ob ich während der ganzen Ferienzeit zu Hause bleibe. Ich bejahte dieß, er aber erwischt plötzlich einen Virgil und fängt an, das Éloge des 2ten Buches der Aeneis zu machen und endigt damit, ich sollte es über die Ferien übersetzen. (Es ist 800 Verse stark!) Nolens volens sagte ich mechanisch: ja! – und rechnete aus das ich alle Tage circa 70 Verse übersetzen müsse! Ich machte den Anfang heute schon mit einer Edition, die durch reichliche Minellische Noten<sup>70</sup> die saure, aber interessante Arbeit versüßt. Das Setti ist, gottlob! wieder ganz gesund, wird aber geröstete Milch nehmen müssen. Auch Dörli ist wieder gesund, und alle freuen sich unbändig auf Morgen. Dem Gottliebi dient zur Nachricht, daß mir H. Cand. Burckhardt<sup>71</sup> nichts wegen seinen Ferien Aufgaben gesagt hat. Alle grüßen Dich und die liebe Mutter und das Männli recht freundlich, so wie auch dein dich liebender Sohn

JCBurckhardt<sup>72</sup>

PS. Das Wetter ist bei uns variable.

Wir haben heute Anken eingesotten. JB.

Mittwoch den 17. Juli [1833]

*Wir sind nun schon von unserer Reise zurück, lieber Herzensvater, und sagen dir herzlichen Dank für dieses Vergnügen. Wir fuhren beim Regen fort, und bis nach Rheinfeldern war es immer trübe, von da hellte es sich auf. Wir hatten eine angenehme Fahrt nach Seckingen, wir giengen noch vor dem Essen in die Kirche, die unter unserer Erwartung war, aber die Heiligthümer in der Sakristei waren allen desto interessanter<sup>73</sup>, Kobi fiel mit wahren Heißhunger darüber her, und ruhte nicht bis er sich in der Stille ein Stückchen von Fridolin's Gewand<sup>74</sup> abreißen konnte. Dörli hatte einen Greuel an dem katholischen Wesen und war ordentlich bekümmert, daß Jakob so viel Freude daran hatte. Wir speisten im badischen Hof zu Mittag, wo uns die komische Wirthin viel zu lachen gab; das Essen war sehr gut. Um zwei ½ Uhr reisten wir fort und hielten in Beuggen, wo wir zuerst das Taubstummen Institut in welchem Jungfrau Susanna Hoch<sup>75</sup> residirt und nachher die Armenschule sahen. Frau Zeller<sup>76</sup> und Jungfrau Hoch lassen sich dir empfehlen. Beide waren sehr freundschaftlich gegen uns. Der Abend längs dem Rhein war herrlich schön und eigentlich das beste an der ganzen Fahrt ...<sup>77</sup>*

In allen diesen Briefen fehlt jede direkte Anspielung auf die politische Situation Basels gerade in jenen Wochen, die sich kurz darauf zur höchsten Spannung steigern und zur Katastrophe vom 3. August 1833 führen sollte. Wenn dieses Ereignis im Kreis der Familie des Obersthelfers in dramatischer Weise spürbar wurde, so trat dies in der rücksichtslosen Vertreibung seiner als beliebte Dorfpfarrer in Bretzwil und Münchenstein amtierenden jüngern Brüder Johannes (1798–1869) und Johann Rudolf Lukas (1800–1862) zutage.

Noch gab es aber in der deutschsprachigen Schweiz einen weiträumigen Bereich, der Jacob noch unbekannt war und auf ihn eine mächtige Anziehungskraft ausüben musste. Die kirchlichen Altertümer, insbesondere die Architektur, hatten sein lebhaftes Interesse gefangen genommen. Welche Vorfreude musste ihn da erfüllen angesichts der Gelegenheit, mit dem Besuch bei Verwandten und Freunden seiner Familie eine Rundfahrt durch die mit kulturellen Denkmälern so gesättigte Bodenseegegend zu verbinden. Angesichts der zugesicherten guten Unterkünfte gab es jetzt vonseiten der Eltern keine Einwände. Aber trotz der Sorgfalt des Reiseprogramms, das sich der junge Historiker zurechtgelegt hatte, war dann die Fülle dessen, was er tatsächlich zu sehen bekam, von überwältigendem Reichtum. Zunächst die neuen landschaftlichen Eindrücke mit ihrem Wechsel von Fluss- und Seegegenden, mit

dem unendlichen Blick von einem der schönsten Aussichtspunkte der Ostschweiz und dann wiederum mit den an historischen Monumenten und Kunstschatzen so reichen Städten. Dies alles richtig zu würdigen und zu geniessen war Jacob nun aber schon weit geübter als noch vor wenigen Jahren. Seine drei rasch hingeworfenen Briefe, die wir hier unmittelbar nacheinander folgen lassen, begnügen sich zwar mit einer fast nur stichwortartigen Aufzählung des Gesehenen und haben immer noch etwas Sprunghaftes, das die Fülle des namentlich nicht Genannten kaum erraten lässt. Aber der Enthusiasmus, womit seine knappe Schilderung erfüllt ist, verrät uns, wie offen sein Blick gewesen sein muss für die mannigfachen Dinge der Vergangenheit, denen er auf Schritt und Tritt begegnet ist. Die Reise geht auch nicht mehr unter der Leitung eines bestandenen Führers vonstatten. Köbi bedarf eines solchen nicht mehr; er hat seine eigene feste Route, wandelt sie nach eigenem Wunsch ab und ist darauf bedacht, die knappen vierzehn Tage nach Kräften auszunutzen. Diesmal besteht die Reiseequipe wiederum aus dem als Begleiter bewährten Vetter Oeri und dreien von dessen Kameraden. Sie haben alle im Vorjahr in derselben Klasse des Pädagogiums beieinander gesessen, während ihnen Jacob jetzt bereits um eine Schulstufe voraus ist<sup>78</sup>. Dass er mitten im Erlebnis der Reise immer wieder der Seinen sehnsüchtig gedenkt, ist ein rührender Zug und sprechender Ausdruck seiner Dankbarkeit gegenüber dem Elternhaus.

*Constanz im Hecht Samstags den 19. July  
Mittag 3 Uhr [1834]*

*Geliebte Eltern.*

*Hier sitze ich im Angesichte des prächtigen Bodensees und athme die reine Wasserluft ein. Ich muß Euch benachrichtigen, daß Jaqui und ich uns entschlossen haben, mit unsern Cameraden bis nach St. Gallen zu gehen. Unsre Reise bis hierhin war, Gottlob! sehr glücklich; von Seckingen fuhren wir nach Waldshut wo wir übernachteten; des andern Morgens gingen wir nach Lauchingen<sup>79</sup> und fuhren dann durch das Klettgau nach Neunkirch von wo wir zu Fuße (in der Mittagshitze!) nach dem schönen Rheinfall und von da des Abends nach Schaffhausen [gingen]. Schon beim Rheinfall traf ich die HH. Pfarrer Kündig<sup>80</sup> und Stückelberger<sup>81</sup> an und den lieben Onkel Johann<sup>82</sup>, der von Canstadt ziemlich gute Berichte hat. Kaum konnten wir des Abends noch einem Wetter nach Diessenhofen entgehen, wurden aber nicht genetzt. Ach, heute wars himmlisch! Wir gingen nach Stein und schifften über den sogen. Untersee nach Constanz. Unterwegs sahen wir Rheinau, den Hohenstaufen<sup>83</sup>, (dieß entzückte mich), und sind*

*nun hier in Constanz. Fernere Route. Morgen: Rorschach, StGallen, Ellikon, Zürich. Tausend Grüsse von Jaqui und mir. Gott erhalte euch gesund besonders die l. Mutter*

*J.C.Burckhdt.*

*P.S. Alfred v.d.Mühl bittet dich, du möchtest Carl<sup>84</sup> beim Unterricht sagen, dass wir uns alle wohl befinden.<sup>85</sup>*

*Ellikon Dienstags 22ten July [1834]*

*Liebe Eltern.*

*Es ist uns auf unserer Reise gar nichts widerwärtiges vorgefallen, so daß wir glücklich hier angekommen sind. In Constanz gingen wir, nachdem ich euch geschrieben hatte, in das Ellenrieder'sche Cabinet<sup>86</sup>, wo wir den schönsten Genuß hatten, und von da in's Kaufhaus, wo der Conciliumssaal<sup>87</sup> befindlich ist. Kaiser Sigismunds und Pabst Martin V. Stühle stehen noch unter dem nämlichen reichgestickten Baldachin<sup>88</sup>; auch die Bilder der päpstlichen Capelle<sup>89</sup> sind noch da; ich verließ diesen Ort mit der höchsten Satisfaction. Der prächtige Gothische Dom<sup>90</sup>, die sehr bedeutende Größe und Schönheit der Stadt (die bei einem Umfang wie die des Großen Basels doch nur 4000 Einwohner hat) haben mir vielfältiges Vergnügen gemacht. Sonntags fuhren wir längs dem See (es war kein Dampfschiff<sup>91</sup> da) nach Arbon und gingen dann, bei ziemlicher Hitze, nach St.Gallen. Hier aßen wir zu Mittage und besahen dann die schöne Stiftskirche und die Stadt ein wenig. Schade, daß ich nicht auf die Bibliothek<sup>92</sup> gehen konnte! Abends waren wir auf der prächtigen Vögeliseck (Cant. Appenzell) wo wir nicht nur alle Gestade des Bodensees sondern auch Trogen sahen. Gestern fuhren wir von St.Gallen nach Frauenfeld (12 Std.<sup>93</sup>) in einem Morgen, und trennten uns nun von den andern, worauf wir mit einigen Schritten nach Ellikon gelangten. Hier wurden wir äußerst freundschaftlich aufgenommen und werden nun bis Donnerstag hier bleiben. Nach Wyl kann ich nicht gehen; was dort machen? Müßte ich nicht mit Jaqui in Zürich sein, ich würde vorher gehen, aber er will den Sonntag noch in Wyl<sup>94</sup> sein und dann Montags nach Zürich gehen, von wo wir dann Mittwoch Abends in Basel mit der Post anlangen werden, wenn nichts dazwischen kommt. Die Zeit die er in Wyl ist, werde ich wohl zwischen Ellikon, Vitodurum<sup>95</sup>, Winterthur und Zürich theilen. Wahrscheinlich bin ich schon Samstag Nachts in Zürich. Wir haben die Sache von allen Seiten besehen und nichts besseres finden können. Herr Pfr. Breitinger<sup>96</sup> ist sehr freundschaftlich gegen uns; hier habe ich viel Langeweile; die 2 Kinder sind sehr schön<sup>97</sup>. Jaqui und ich grüßen Euch tausendmal.*

*Wenn ich nur auch Nachrichten von Euch hätte, besonders von der lieben Mutter; allein ich werde schon Morgen über 8 Tage nach Basel kom-*

men. Am liebsten würde ich gleich nach Zürich und dann auch bald nach Basel gehen. Lebt wohl, ich wünsche Euch viel mal gute Gesundheit. Euer euch liebender

J.C. Burckhardt<sup>98</sup>

Zürich, zum gewundenen Schwert<sup>99</sup>  
Dienstags den 29 July 1834.

Meine Lieben.

Ihr werdet Euch wundern, daß ich, nach meinem Versprechen noch nicht Mittwochs in Basel angekommen sein werde; aber es ist wahrhaftig nicht meine Schuld. Schon hatte ich auf dem Postbureau eine Carte geholt; man nahm mir sie unter dem höflichsten Zwang wieder aus dem Sack und ließ auf dem Bureau Donnerstag korrigieren. Nun werde ich Donnerstags Abends den 31 July in Basel ankommen. Meine Zeit verschwende ich nicht! In Ellikon machte ich noch den großen französischen Aufsatz und andere Kleinigkeiten. Ich fuhr in der Post von Winterthur hieher; wir hatten am Steig ein ganz schreckliches Wetter, in welches ich gewiß gekommen wäre, wenn ich nicht gefahren wäre. Samstag Abends kam ich hier an; arbeite ich auch nichts, so sammle ich mir doch reichlichen Stoff für spätere Aufsätze; Ihr könnt nicht glauben, wie außerordentlich viele Sachen sich hier konzentrieren, um einen Aufenthalt so interessant als möglich zu machen. Außerordentlich gefällig ist gegen mich der Hausdiener Johann; er führt mich überall umher. Sonntags sah ich den Schützenplatz<sup>100</sup>; ein ungeheures Werk von unaussprechlichen Anstalten; gestern war ich in beiden Großen Kirchen, deren byzantinische und vor-byzantinische Kunstwerke ich mit dem größten Interesse betrachte, studiere und sehr oft copiere<sup>101</sup>. Ich habe die Wasserkirche<sup>102</sup> genau gesehen, darin den purpurnen griechischen Codex<sup>103</sup> des Neuen Testaments mit silbernen und goldenen Buchstaben auf violettem Pergament, und eine wichtige Handschrift des Quintilian<sup>104</sup>; auch Handschriften von Zwinglis Hand, und von der unglücklichen Johanna Gray<sup>105</sup>. Auch sah ich die 3 ungeheuren Zeughäuser<sup>106</sup>, die mir Staunen einflössten und sogar ein paar Gran Schrecken. Heute wohnte ich einer Tagsatzungssitzung<sup>107</sup> bei. Ach, wie wollte ich auch alles beschreiben, was ich dort und sonst alles sah und hörte! – Hier bin ich nicht wie ein Prinz, nicht wie ein Fürst, nicht wie ein König, nein, sondern wie ein Kaiser bin ich behandelt und logiert. Frau Chorherr<sup>108</sup> war bis gestern abwesend; da kam sie mit Frau Doctor Hirzel. – Herr Doktor Hirzel<sup>109</sup> der mir den Zutritt zur Wasserkirche verschafft hat, ist sehr artig gegen mich; von ihm, dem Herrn Chorherrn und der ganzen Familie viel Grüße an euch. – Ich wäre recht gerne bald bei Euch und wünsche euch gute Gesundheit und Glück.

J.C. Burckhardt<sup>110</sup>



*Abb. 2. Obersthelfer Jacob Burckhardt mit seiner zweiten Gattin und dreien seiner Kinder aus erster Ehe. Zur Rechten des Obersthelfers sein zweiter Sohn Lucas Gottlieb und seine zweitälteste Tochter Maria Louise, zu seiner Linken seine jüngste Tochter aus erster Ehe Susanna Magdalena und daneben des Obersthelfers zweite Gattin Hanna Wilhelmina Stark. Vgl. den Stammbaum auf S. 136. (Daguerrotypie von Ende 1833 im Besitz von Herrn Heinrich Oeri-Schenk, Basel.)*

*Erläuterung zu Abbildung 3*

Abgesehen vom Versehen des jugendlichen Zeichners bei der Ordinalzahl des kaiserlichen Namens, gilt die einst weitverbreitete Erzählung von der Vergiftung Heinrichs VII. († am 24. August 1313 zu Buonconvento, Toscana) heute als Legende (vgl. zuletzt Peter Browe, Die angebliche Vergiftung Kaiser Heinrichs VII., *Histor. Jahrb.* 49, 1929, 479 ff.). Für den jungen Burckhardt dagegen bildete dessen Tod, verursacht durch eine dem Kaiser vom Dominikanermönch Bernardino da Montepulciano dargereichte vergiftete Hostie, den historisch unbestrittenen Ausgangspunkt seiner Darstellung. Deren Sinngehalt konzentriert sich in dem als Wort des Kaisers unter das Bild gesetzten Motto *Du hast mir das Brot des Lebens zum Tode gegeben*. Mit grösster Wahrscheinlichkeit hat der Gymnasiast dieses Zitat der damals in Basel bekannten anonymen Anekdotensammlung «Beyspiele des Guten» entnommen, von der z.B. ein Exemplar der 3. Auflage (Stuttgart, I.F. Steinkopf 1813) dem Schüler der fünften Klasse des Basler Gymnasiums Christoph Lotz (1800–1891, später Pfarrer in Rümelingen) als Prämium eingehändigt worden war. Dass Burckhardt die hier aus verschiedenen mittelalterlichen Chronikstellen zusammengestückte Geschichte in einer jener andern zahlreichen Quellen vorgefunden hätte, die im Literaturverzeichnis der «Beyspiele» hinten aufgeführt werden, wäre an sich denkbar. Doch hat der Redaktor der letzteren auf alle speziellen Angaben seiner Fundorte verzichtet, und so wäre ein solcher Nachweis bei aller Unsicherheit ein umständliches Unternehmen.

Entsprechend der Einreihung unter die Beispiele «Christlicher Feindesliebe» hat auch Jacob Burckhardt in der Demut, mit welcher der Kaiser die ihm zugefügte Untat hingenommen hat und den Täter ungestraft entkommen lassen will, ein einmalig vorbildliches Verhalten in der Nachfolge Christi erblickt. Die malerische Gestaltung der Szene ist wohl seine eigene Erfindung: die menschlichen Figuren sind noch ungeschickt entweder streng im Profil oder en face in den Raum gestellt, und der Obersthelfer hat nicht ohne Stolz das kleine Kunstwerk als eine Schöpfung seines Sohnes signiert und datiert. Die Farben des Originals stimmen mit der Kolorierung zeitgenössischer Stiche durchaus überein.

---



Abb. 3. Aquarell (20:13,3 cm) des elfjährigen Jacob Burckhardt mit der Darstellung der Vergiftung Kaiser Heinrichs VII. († 1313). Erläuterung hiezu auf S. 118 (Original im Besitz von Herrn Heinrich Oeri-Schenk, Basel.)



Nun folgte mit 1835 Köbis letztes Schuljahr. Was für einen Reichtum an Gesehenem und Erlebtem hatte der Absolvent des Pädagogiums sich als Ergänzung seines Schulwissens bereits sammeln können! Und doch sollte ihn erst dieses Jahr um ganz entscheidende neue Schritte vorwärts bringen. Zu verdanken hatte er sie der Bekanntschaft mit dem in Freiburg i.Br. ansässigen Theologen und Historiker Heinrich Schreiber; kennen gelernt hat er diesen durch Vermittlung eines seiner eigenen Lehrer, des Germanisten Wilhelm Wackernagel. Im Herbst 1835 kam es zum ersten Besuch Burckhardts in Freiburg. Schreiber ist für diesen zunächst einmal der Anlass gewesen, einige kräftige Abstecher in etwas entferntere Städte des Auslands beidseits des Oberrheins zu unternehmen, was dem allgemach immer mehr Reiselustigen sehr gelegen kam. Bei dieser Gelegenheit ist er in Freiburg und Strassburg zwei Zeugen gotischer Kirchenarchitektur begegnet, deren Erscheinung ihn so beeindruckt hat, dass der mittelalterliche Sakralbau für eine ganze Reihe von Jahren sein kunstgeschichtliches Hauptthema bilden musste. Durch Schreiber aber hat er auch die Gelegenheit bekommen, sich erstmals mit dem Studium historischer Originalquellen intensiv zu befassen, und er hat diese Arbeiten, die zunächst nur als Hilfe für seinen Auftraggeber gedacht waren, mit einem Feuereifer betrieben, der sichtbar macht, was für ein besonders ernsthafter jugendlicher Forschergeist aktiviert worden war. Nun sass er plötzlich im Basler Archiv und in der Bibliothek vor den Briefen, Chroniken und Urkunden der alten Basler Humanistenzeit und konnte bei jedem Band, den er in die Hand nahm, sich auf neue Funde gefasst machen. Seine von Beobachtungen und Mitteilungen überströmenden, unendlich langen Berichte an den Freiburger Korrespondenten mochten diesem den Eindruck erwecken, als ob er mit einem Zauberstab eine verborgene Quelle plötzlich zum Sprudeln gebracht habe<sup>110a</sup>. Und es ist nicht allein die Gestalt des Humanisten Glarean, zu deren Erhellung der junge Burckhardt Material liefert. Schon bald inseriert er seinen Briefen Beobachtungen archäologischer Natur, namentlich solche über die Ausstattung des Basler Münsters, aber auch Nachrichten über Funde aus der nähern Umgebung der Stadt. Diese Tätigkeit, die ihn im Winter 1835/36 in Atem hält, ist nur der Beginn eines in der Folge jahrelang fortgesetzten Austausches an Informationen und dann einer von Hochachtung und tiefer Verehrung getragenen Freundschaft mit dem Ältern, mit dem er eine dauernde wissenschaftliche Verbindung unterhält, vor dem er seine Arbeits- und Reisepläne offen ausbreitet und dem er schliesslich, nach Jahrzehnten, sein erstes grosses Buch, den «Constantin», widmet. So ist

Schreiber als Wissenschaftler und Person zum eigentlichen Vorläufer von Burckhardts späterem, noch grösserem Mentor Franz Kugler geworden<sup>111</sup>.

Bevor aber mit der Person Schreibers ein neues glückliches Element in des jungen Jacob Leben eintrat, hatte dieser nochmals eine kurze Durststrecke hinter sich zu bringen. Der Sommer 1835 sah ihn vorläufig in Basel. Während seine Eltern bereits auf dem Mayenfels weilten, war ihm, da die Schulferien noch nicht begonnen hatten, die Funktion einer Art von Hausverwalter zugefallen. Es ist bewundernswert, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Wendigkeit er sich der vielen kleinen Geschäfte angenommen hat, die es in Vertretung von Vater und Mutter und in ihrem Auftrag zu erledigen galt. Offenbar spielte die Verbindung zwischen Basel und dem Mayenfels äusserst rasch, was umso nötiger war, als es am Ferienort nicht nur am einfachsten Hausrat fehlte, sondern auch der Verpflegungsnachschub zu einem grossen Teil von der Stadt her erfolgen musste. Jacob scheint in diesen ersten Wochen des Juli selber mehrmals hin- und hergependelt zu sein. Trotz allem hat er sich von unerwarteten Geschäften keineswegs überraschen lassen, und der als Probe hier vorgelegte eine Brief möge zeigen, wie er ein äusserst gemischtes Pflichtpensum bewältigt hat.

*Samstags 4 July [1835]*

*Liebe Alle.*

*Eure guten Nachrichten freuen mich sehr. Was ihr verlangt, besorgt jetzt die Marie<sup>112</sup>. Wir hätten euch schon heute Kirschen geschickt wenn ihr sie nicht auf Morgen verlangt hättet. – Gestern holte mich Marie aus der Classe nach Hause. Ich kam und fand einen Zinsbauer für die Tante Respinger<sup>113</sup>. Da vor einem Jahr Louise die Quittung geschrieben hatte, so dachte ich, ich könne es auch, zumal da der Bauer sagte, er käme nicht mehr so bald in die Stadt. Die Quittung lautet also:*

*Von Martin Wyss von Nuglar empfangen  
90 Frk 5 Bz in Capitalgeld (der livre zu 34 Bz)  
ferner 5 Frk an Zins*

*bescheint*

*J.Burckhardt*

*Sohn von H.Obersth Bdt etc*

*Basel 3 July 1835 für Frau Wittwe Respinger*

*Sollte ich etwas verfehlt haben, so wäre es mir sehr Leid. Das Geld selbst bewahre ich wohl auf, ich mag es nicht schicken bis ich Befehl habe. Bei-  
liegend findet ihr:*

- 1° *Einen Brief vom Bubendorfer Boten*  
 2° *L'ami de la jeunesse 6 cahiers*  
 3° *Kaffekanne*     *Das andere folgt morgen.*  
 4° *Erdmandeln*     *Gestern beim Wackernagel wars lustig.*  
 5° *Senf*     *Heute Abends reisen wir 5 Uhr von hier zu euch ab*  
 6° *Sechterli*  
 7° *Milchhafen*     *Adieu bis dahin, euer*     *JBurckhardt*

*Schreibt mir auch was Hanni treibt.*

*PS. Gestern war Herr Schafter von Dornach hier und sagte, er werde entweder heut oder die andere Woche wieder kommen. – Auch Hr. Girard<sup>114</sup> war gestern Abends hier<sup>115</sup>.*

Vielleicht war Jacob so emsig, weil neuerdings eine Reise in Sichtnähe gerückt war. Wieder war es der Vetter Oeri, mit dem er in Begleitung von drei weiteren Freunden in die westliche Schweiz hätte reisen sollen<sup>116</sup>. Der Plan war nahe am Gelingen, als er wegen gewichtiger Erwägungen des Vaters fallen gelassen werden musste. Nach einer persönlichen Aussprache hat sich der Sohn gefügt. Resigniert teilte er seinem Vater dieses Resultat mit, das für ihn gleichbedeutend war mit unfruchtbarer Untätigkeit auf dem Mayenfels. Und mit einem knappen Zitat aus Vergil (*manet alta mente repostum*; Aeneis I,26) hat er seinen Groll bekräftigt<sup>117</sup>.

Die verschiedenen Wanderfahrten rheinabwärts, in denen sich die neugewonnene Blickrichtung Jacobs ausspricht, sind nun auffälligerweise nur mit wenigen autobiographischen Zeugnissen belegt. Vom ersten Besuch bei Schreiber in Begleitung eines ungenannten Freundes erfährt man nur aus einem kurzen nachträglichen brieflichen Dank<sup>118</sup>. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass einzelne kleine Skizzen von Freiburger und Strassburger Baudenkmalern damals entstanden sind<sup>119</sup>. Über die während der Basler Fasnachtstage von 1836 zusammen mit Johannes Riggensbach und Aloys Emanuel Biedermann als respektable Marschleistung unternommene Fusstour orientiert uns dagegen ein ausführlicher Brief von des letztern Hand an seinen Vater. Das Schreiben ist schon mehrfach ausgewertet worden, da es in so eindrücklicher Form zeigt, wieviel Burckhardt seinen Altersgenossen als junger «Cicerone» bereits hat sein können<sup>120</sup>. Schreiber, damals der berufenste Kenner des Freiburger Münsters, hatte ihn zu vergleichenden Studien mit der Hauptkirche seiner eigenen Vaterstadt angeregt und ihm auf diesem Weg einen ersten breiten Zugang zur deutschen Kunstgeschichte gewiesen. Nun konnte Burckhardt selber schon aus dem Vollen schöpfen und seinen Freunden die Besichtigung

des Freiburger Baues zu einem von erschütternder Andacht erfüllten Erlebnis gestalten. Für ihn selber war dieses so nachdrücklich, dass ihm der längere Verzicht auf jenen Anblick Schmerzen bereitete<sup>121</sup>. Als er anderthalb Jahre später mit einer erneuten Freiburger Visite zusätzlich eine abermalige ausführliche Besichtigung des Strassburger Münsters unter Schreibers Führung verbinden konnte, war dies für ihn wiederum ein traumhaftes Glück<sup>122</sup>. Seinem Vater hatte er noch unterwegs in der heitersten Stimmung geschrieben:

*Strassburg 3 Oct [1837] Abends 8 Uhr*

*Lieber Vater.*

*Wir sind heute Abends nach einer höchst glücklichen und vergnügten Reise hier angekommen und haben bereits einen nächtlichen Spaziergang durch die Stadt gemacht. Ob wir übermorgen oder Freitags abreisen und welchen Weg wir nehmen werden, das wissen wir nicht; auf jeden Fall werden wir vorsichtig und sparsam sein, und ich kann euch noch einmal schreiben. Adieu lieber Vater, Gott behüte euch alle und euern*

*seelenvergnügten JBdt<sup>123</sup>.*

Ausser dem begeisternden Studium für die Kunst hat für das gefestigte Lebensgefühl des jungen Jacob Burckhardt damals noch etwas anderes eine Rolle gespielt: die Bildung und Pflege enger und tiefgehender Freundschaften. Gegenüber der vorher etwas fluktuierenden Kameradschaft mit einzelnen Klassengenossen am Gymnasium ist noch am Pädagogium ein durch gemeinsame geistige Interessen fester zusammengeschlossener Kreis entstanden, der solange beieinanderbleiben sollte, als die individuelle Ausprägung seiner Mitglieder durch gemeinsames geistiges Streben nicht gehemmt war. Basis und Ausdrucksmittel dieses Bundes war die dichterische Betätigung. Dem unter dem Musennamen «Euterpe» segelnden kleinen Verein verlieh die überlegene und geschickte Führung Wilhelm Wackernagels neuen Halt und guten Schwung, was nicht nur der musischen Disziplin der Beteiligten zugutekam, sondern ebenso den Wetteifer der jungen Poeten anfeuerte. Es ist hier nicht der Ort, die poetische Produktion des jungen Burckhardt in allen ihren Phasen nochmals zu präsentieren<sup>124</sup>. Wesentlicher ist der Hinweis, dass der «Euterpe»-Kreis seit 1835 mehrere Jahre bestanden und temporäre Absenzen einzelner Teilnehmer ausgehalten hat, unter anderm die lange Abwesenheit Burckhardts im Winter 1836/37 während seines Aufenthaltes in Neuenburg. Dieser lässt uns auch nicht im unklaren darüber, dass es vor allem

Biedermann und Riggenbach sind, die ihm für einige Zeit besonders nahe gestanden sind. Übrigens war die «Euterpe» von jeglicher intellektuellen Einseitigkeit völlig frei; wäre nicht schon ihr geselliger Charakter notorisch gewesen, so hätten die häufigen und strapaziösen Turnfahrten, bei denen die Initiative vor allem von Biedermann ausging, für ein Gegengewicht gesorgt<sup>125</sup>.

Für den Hochsommer 1837 fassten nun die Freunde der «Euterpe» den Plan einer grösseren Fusstour ins Herz der Schweiz. Ihr Hauptziel war wohl die Passgegend um den Gotthard und das Berner Oberland. Noch auf dem Anmarsch im Urnertal mag es Zweifel über die endgültige Route der nächsten Tage gegeben haben. Jacobs knapper Zwischenbericht an den Vater aus Altdorf zählt kurz die ersten touristischen Leistungen auf, lässt aber über den Fortgang der Expedition nur eine ominöse Andeutung fallen:

*Altorf Freitags 28 July [1837]*

*Lieber Vater*

*Ich melde mit diesem Brief weiter nichts als meine glückliche Ankunft hier, da ich euch den Rest mündlich verkündigen will. Gestern Morgens bestiegen wir den Pilatus, und hatten daselbst die reinste prächtigste Aussicht. Morgen geht es wahrscheinlich auf die Grimsel. Das weitere weiss der Himmel. – Adieu lieber Vater, grüße mir alle im Haus und sage Luise, dass ich ihr eine glückliche Reise wünsche und empfehle mich auch der Tante*

*Adieu Euer JBdt<sup>126</sup>*

Dann aber im Urserental war über den Briefschreiber eine geistige Abenteuerlust gekommen, und dieser hatten es nun die Freunde zu verdanken, dass sie in die zwar nicht eigentlich gefährliche, aber doch an spannenden Momenten reiche und nachträglich als einmaliges Erlebnis empfundene Tour an den Lago Maggiore hineingezogen wurden. Sie sollte im später gedruckten Reisebericht ihren literarischen Niederschlag finden<sup>127</sup>. Nicht nur als persönliche Reminiszenz der Beteiligten, sondern im klassischen Repertorium schweizerischer Wanderfahrten hatte also dieser Abstecher fortan seinen festen Platz. Burckhardts Eltern auf dem Mayenfels erfuhren vorläufig zwar nur vom glücklichen Ablauf der Reise und von der geplanten Route des Rückwegs aus dem Berner Oberland. Im übrigen liess der Sohn noch kein Wort verlauten über das unerwartet Geschehene. Er tröstete sie mit dem verheissungsvollen Sätzlein: *Ich werde Tagelang zu erzählen haben.*

Reichenbach bei Meyringen 4. Aug. [1837]

Lieber Vater

*Hier wieder ein Lebenszeichen von mir. Ich bin nach einer ganz köstlichen Reise hier angekommen und gedenke bis Dienstag abends bei euch zu sein. Heute geht es noch nach Grindelwald, morgen nach Thun, übermorgen nach Bern, Montags nach der Bechburg<sup>128</sup>, Dienstags auf den Mayenfels. Vielleicht bleibe ich in Bern oder Bechburg einen Tag länger, so dass ich erst Donnerstags heimkomme. Die Reise wird zwar wohl auf etwa 40 Fr. kommen, aber dafür habe ich auch Sachen erlebt, die gemalt am Himmel stehen möchten. – Nehmt meine neuen Zwilchhosen auf den Mayenfels, indem meine grünen Hosen einen merklichen Defect erlitten haben. Ich werde Tagelang zu erzählen haben. Adieu liebe Alle; Gott behüte euch und euren*

In Eile

JBdt<sup>129</sup>

In seinem Rückblick auf das soeben verflossene Jahr 1837, das er «das glücklichste meines Lebens» benennen durfte, wagte er, auch im Namen seiner Freunde, zugleich an jenen neuen Horizont zu erinnern, der sich ihm nunmehr eröffnet hatte: *Besonders hat uns alle eine mächtige Sehnsucht erfaßt, Italien zu sehen . . .*, und dabei die Anstrengungen aufzuzählen, die zum Erreichen dieses Ziels unvermeidlich waren<sup>130</sup>. Im Unterschied zu allen bisherigen Ausflügen mit der Familie und den geselligen Turn- und Wanderfahrten ging es jetzt mit Ernst zum erstenmal um eine systematisch vorbereitete Kunstreise in einen nach damaligen Begriffen immerhin entfernten ausländischen Bereich. Einen ironischen Beigeschmack hatte dabei der Umstand, dass Jacob Burckhardt auf die vier Mitabenteurer vom letzten Jahr verzichten musste, dass aber ausgerechnet derjenige, der sich damals verweigert hatte, jetzt zum treuen und zuverlässigen einzigen Begleiter wurde. Mit Johann Jacob Oeri teilte er sich in den laufenden Reisebericht an die Eltern bzw. Pflegeeltern. Wir halten es für gegeben, diese fünf Briefe als schönste Gruppe der neu zum Vorschein gekommenen Dokumente hier in zusammenhängender Folge vorzulegen. Sie bilden, unter Berücksichtigung eines von Oeri aus Florenz in den letzten Tagen des Juli verfassten, aber verlorenen Stückes einen einzigen kontinuierlichen Bericht, der das Elternhaus und den als Oeris Logisgeber innerlich mitbeteiligten Konrektor Johannes Kürsteiner rasch über das äussere Ergehen der beiden Italienfahrer, ihre Routen, Absteigequartiere und Möglichkeiten der Verpflegung orientieren sollte. Die Aufzählung und Beschreibung von Kunstwerken beschränkt sich hingegen auf eine kleine Auswahl. Ihr

besonderer Reiz besteht darin, dass sie die einzigen an Ort und Stelle entstandenen brieflichen Dokumente dieser Reise sind, und als solche besitzen sie gewisse Besonderheiten des Stiles, wie sie eben nur einem spontan hingeworfenen Text eigen sind.

Lugano, den 10ten Juli 38  
Dienstag Abends

Ihr Lieben Alle.

*Diese Zeilen sollen in der That nichts anderes als ein Lebenszeichen von mir sein, ich schreibe sie vor Schlafengehen mit müden Augen, wässeriger Tinte und schlechter Feder. – Dazu nur 1 kurze Skizze unserer Reise bis hieher: Freitag Nachmittags giengen wir bis Olten, Samstags bis Luzern, Sontags mit dem Dampfschiff, das den Curs in 2½ Stunden macht, bis Flüelen und von da noch zu Fuß nach Andermatt, Montags zu Fuß bis Faido, von da gleichen Tages mit einem Veturin bis Bellenz und heute, Dienstags bis Lugano (zu Fuß). Wir gelangten außerordentlich glücklich bis hieher und will's Gott wird es so fortgehen. – Ohne uns am Nothwendigen den geringsten Abbruch zu thun, leben wir mäßig, was im Italienischen sehr leicht möglich ist. Alles lebt hier auf einem andern Fuße, Manches kommt uns bequemen Baslern spanisch vor und wir werden uns sehr gern wieder an die Heimath gewöhnen, alles zu seiner Zeit. – Hier in Lugano erscheint die Natur in ihrer größten Pracht und wir scheiden Morgen ungerne, um andere Herrlichkeiten zu genießen. Morgen Abends hoffen wir auf den Borromæischen Inseln, Don[ners]tag Abends in Mailand anzukommen, von wo aus wieder Einer von uns schreiben wird. Ich ersuche Sie, diese Zeilen sogleich auch hinter's Münster zu schicken, nebst vielen Grüßen an die ganze dortige Familie. Der nächste Brief wird von Jacob an sie gerichtet sein und dann von dort her an die Aug[ustiner]Gasse gelangen.*

*Alles, was ich im Einzelnen bis jetzt gesehen, will ich seiner Zeit mündlich mittheilen, und obschon ich weiß, daß diese Zeilen kein Porto werth sind, so bin ich doch froh, Sie alle über uns beruhigt zu haben, es ist auch eine Beruhigung für mich und ein gutes Mittel gegen Heimweh. –*

*Schon ist es 10 Uhr Nachts, die Augen fallen mir zu, hier sitze ich, ich kann nicht mehr<sup>130a</sup>.*

*Schlafet wohl, Ihr Lieben Alle, und gedenket recht oft Eures reisenden*

J.J. Oeri

P.S. Viele Küsse von mir meinem lieben kleinen Rosinli (Schreimüsli)<sup>131</sup>

Mailand den 13ten July [1838]  
um Mittag

Meine Lieben.

Ich hoffe, man wird euch Jaqui's Brief von Lugano mitgetheilt haben und schließe mich deßhalb an seinen Reisebericht an; möchte dieser Brief euch alle gesund und wohl treffen. –

Wir verliessen Lugano vorgestern und gingen zu Fuß nach Luvino an den Lago maggiore, wo allerlei komisch-tragische Erinnerungen vom vorigen Jahre mich umwehten; von da brachte uns eine Barke Abends um 7 Uhr nach der Isola madre, wo wir eine halbe Stunde verweilten, und dann nach der Isola Bella, wo wir noch ein köstliches Bad nahmen und dann übernachteten. Gestern Morgens besahen wir den Pallast und den Garten, ich zeichnete ein wenig<sup>132</sup> und dann gings dem Dampfschiff entgegen, das uns binnen 3 Stunden beim herrlichsten Wetter unter der ungeheuern Statue des S. Carlo<sup>133</sup> vorbei nach Sesto brachte, einem Nest, das

– – – – –  
Seit Arona waren mit uns 3 Neuenburger<sup>134</sup> auf dem Dampfboot, die ich früher bloß dem Gesicht nach gekannt hatte, die mir aber in der lombardischen Ebene, welche wir nun im dichtesten Staub durchrollten, sehr willkommen waren. Gestern gegen sieben Uhr endlich fuhren wir an dem Friedensbogen<sup>135</sup> vorbei in die ungeheuern Alleen längs der Arena und befanden uns eine tüchtige Viertelstunde darauf im Postbureau, wo wir unsere Pässe besorgten. Nachdem wir noch etwa vier Gassen durchlaufen, fanden wir endlich den recht artigen Gasthof zu den 3 Schweizern, wo wir nun, jeder für 4½ Bz für jede Nacht (!) einquartiert sind. – Bis dahin hat freilich jeder seine 32 fr. verbraucht, und so dürfen wir wohl anfangen zu sparen.

Gestern Abends war Jaqui faul, ich aber machte mich, sobald ich mich umgekleidet, auf die Beine und ging gegen den Dom. Es war schon ziemlich dunkel, die ungeheuern Dimensionen des ehrwürdigen Gebäudes aber ließen sich noch deutlich erkennen. Der ganze Domplatz war belebt von Tausenden, die hier die Kühle suchten obschon es noch ganz warm war. Ich ließ mich im nächsten Café nieder und genoß unter den Arcaden zu gleicher Zeit den Anblick des Domes und eine köstliche Glace, während Jaqui in der Wirthsstube mit einem Erzknollfinken von Zürich politisierte wie er mir nachher gerühmt hat. –

Heute Morgen früh 5 Uhr machten wir uns auf, um womöglich Eintritt in den Dom zu erhalten. Vergebens: Gardisten von allen Ecken machten jeden Bestechungsversuch unmöglich; die Leute waren unerschütterlich wie Cato, weil sie sich beobachtet sahen. Um uns schadlos zu halten, stiegen wir auf den Dom (die Entrée bleibt für 6 Kreuzer beständig offen). Die Aussicht lasst euch von Luise rühmen. Es war ganz herrlich. Darauf tranken



wir Kaffe; besuchten ein Rudel Kirchen (wovon Madonna di San Celso<sup>136</sup> mir am besten gefiel) und die porta Ticinese<sup>137</sup> und die antiken Säulen bei San Lorenzo<sup>138</sup> und kehrten dann gegen den Dom zurück, wo wir die 3 Neuenburger wieder antrafen. Auf einmal winkte uns ein junger Mensch, wir folgten alle 5 und gingen mit ihm in die Colonnaden des erzbischöflichen Pallastes. Hier öffnete sich eine eiserne Thür, und durch einen unterirdischen Gang gelangten wir, ich kann sagen unerwartet, in den majestätischen Dom<sup>139</sup>. Es waren wohl schon hie und da Säulen und Ornamente von Holz und Carton zum Behuf der Krönung<sup>140</sup> angebracht und der Lärm von 500 Arbeitern war ziemlich störend, aber doch genoß ich den ganzen ungeheuern Eindruck mit der gehörigen Musse und mit andächtigem Staunen. Sagt, ob irgend eine Abbildung von diesem herrlichen Gebäude einen Begriff geben kann<sup>141</sup>? – Wir sahen selbst den ganzen erstaunlichen Schatz und den Sarg des San Carlo mit den 6 Basreliefs<sup>142</sup> und das ganze kam einen jeden – auf einen Zwanziger. –

Diesen Nachmittag suchen wir Falkeisen<sup>143</sup> auf, präsentieren unsern Creditbrief, und gehen um 7 Uhr nochmals auf den Dom, wo wir die 3 Neuenburger wieder antreffen werden. Dienstags reisen wir hier ab und hoffen Donnerstags Abends in Genua zu sein. – Lebt wohl, küßt Hanni und Fritz und betet für euern Reisenden

JBdt

Die Scala ist leider geschlossen. – Wir gehen nun alle Tage sehen, ob Briefe da sind.

PS Ihr braucht diesen Brief dem Herrn Conrector K. nicht mitzutheilen weil Jaqui auch schreibt<sup>144</sup>.

Genua den 20ten July [1838] Morgens 8 Uhr  
Freitags

Liebe Alle.

Gestern Abends endlich sind wir in dieser prächtigen Stadt angekommen und ich beeile mich gerne, euch einige Nachricht von uns zu geben, weil wir denn doch 100 Stunden weit weg sind. In einer halben Stunde geht das Distributionsbureau auf und ich hoffe wohl einen Brief dort zu finden. –

Mailand haben wir auf das herrlichste genossen, einzig die Scala ausgenommen, die wir indeß doch innen gesehen haben; alles war mit Gerüsten verstellt, schien aber nur desto größer. Die Brera, die Ambrosiana<sup>145</sup>, San Ambrogio<sup>146</sup>, die beiden Friedensbogen, die Arena<sup>147</sup> und besonders der göttliche Dom nebst vielen andern Dingen füllten unsere 4 Tage so ziemlich aus; so daß wir letzten Dienstag Mittags Mailand nicht ohne hohe Befriedigung, aber zugleich mit Wehmuth verließen. Alles daheim zu

erzählen. Die Certosa<sup>148</sup> besahen wir, leider nur eine Stunde lang, Pavia gar nur im Finstern. Mit den Vetturinen ist eine leidige Sache, sie fahren immer nur Schritt. Glücklicherweise passierten wir die sardinische Grenze und den Po, es war aber doch ein erstaunlich langweiliger Tag; erst bei Novi, wo wir übernachteten, wird es recht schön; der Apennin mit seinen Schluchten und Schlössern und das Schlachtfeld von Marengo<sup>149</sup> im Abendglanz machen ein herrliches Bild aus. Gestern Morgen sehr früh ging's von Novi durch den Apennin, um Mittag oder gegen 2 Uhr, ich weiß nicht mehr, sahen wir zum erstenmal das Meer und endlich Abends gegen 6 Uhr zogen wir, langsam fahrend, alles betrachtend, bei dem ungeheuern Leuchtturm vorbei in diese Stadt, die ihres Gleichen in der Welt sucht. – Bei Sonnenuntergang badeten wir im Meer an einer schönen, gefahrlosen Stelle. Solch ein Bad wird einem selten zu Theil. Morgen Abend schon fahren wir auf dem Colombo nach Livorno ab, das Meer ist spiegelglatt und jenes Dampfschiff eines der größten. – Habt nur keinen Kummer um uns, wir sind äußerst vorsichtig, essen dreimal weniger als daheim (die Hitze nimmt einem allen Appetit), trinken etwas Wein (in Italien gehts nicht anders), verthun des Tages nicht viel (wenns so fortgeht, kommt die Reise jeden etwa auf 160 Franken), werden bei all dem dick und fett, essen sehr wenig Obst (nur Feigen, die am unschuldigsten sind, das  $\text{G}$  zu einem Batzen), bleiben über die größte Hitze daheim und nehmen uns überhaupt mit allen Dingen sehr in Acht. Erst seit gestern sind wir wirklich in Italien. Mailand ist ein Mischmasch aus Deutschland, Italien und Frankreich, selbst das kleine Lugano ist viel italienischer. – Die Hitze ist gar nicht so ungeheuer, besonders wenn von 12 Uhr an der Meerwind beginnt. – Adieu, Alle miteinander; schreibt wenigstens nach Parma oder Bergamo, denn schon Donnerstag Abends hoffen wir in Florenz zu sein, wo wir indeß auch einen Brief zu finden hoffen. Adieu, Gott behüte euch und euern Reisenden

JBdt.

P.S. Schickt diesen Brief auch an Herrn Conrectors, obwohl er schlecht genug stilisiert ist. – Ich spreche ja hier gar kein deutsch mehr, darf also aus der Übung kommen. Desto geschliffener geht das Italienische, das Französische und mit den Pfaffen das lateinische. Adieu<sup>150</sup>

Pisa den 23ten [July 1838] Morgens früh

Meine Lieben.

Ich habe des Vaters Brief vom 16ten in Genua richtig erhalten; Gottlob, daß ihr bis dahin alle wohl seid. Wir sind es Gottlob auch, nur hat uns das Meer etwas mitgenommen. – Wir verließen Genua vorgestern Abends bei

*contrærem Wind auf einem kleinen, schlechten, abgelebten Dampfschiff, Colombo mit Namen. Bald nach Sonnenuntergang stellte sich bei uns beiden die Seekrankheit ein und zugleich war der Wind so heftig, daß der Capitæn davon sprach, in Portofino zu landen. – Wir waren beide sehr elend und gingen in unsre Hängematten, wo wir fest einschliefen (wozu man nicht viel Mühe hat, denn das Meer betäubt alle Sinnen). Um 12 Uhr erwachte ich und kroch aufs Verdeck; der Wind hatte sich gelegt und wir waren ein gutes Stück vorangekommen; hatte das Meer bei Tage einen ungeheuern Eindruck auf mich gemacht, so war der bei Nacht noch größer; die Sterne schienen herrlich, wie bei uns gewiß selten. Eine ganz prachtvolle Erscheinung ist das Leuchten des Meeres – daheim zu erzählen. – Der Wind änderte noch ein paarmal, kurz, um 11 Uhr fuhren wir in den tausendmastigen Hafen von Livorno ein. Gegen ½1 Uhr konnten wir an's Land treten und uns ein wenig erfrischen und umkleiden. Der Boden schwankte den ganzen Nachmittag noch unter uns, doch der Magen ist wieder in seine alten Rechte eingesetzt. Bei Herrn Schinz<sup>151</sup> ging es wie der Vater geweisst; es ist ein alter Herr, im geringsten nicht comme il faut, aber doch so wenig seiner Verwandten eingedenk als hätte er zeitlebens an Höfen sich aufgehalten. Mir wars ganz recht, daß er uns nicht einlud, aber Jaqui mit seinem großen Quantum Verwandtenliebe dauert mich. – Wir fuhren noch gestern Abends nach Pisa. – Livorno selbst ist eine schöne, freundliche Stadt, man sage was man will.*

*Auf diese Weise haben wir 5 Tage gespart, die ihr nun immer abziehen müßt auf der Liste der Städte, die ich dem Vater gab. (1 Tag zwischen Basel und Mailand, 1 zwischen Mailand und Genua, 2 in Genua [wir hatten 4 Tage bleiben wollen] und nun wenigstens 1 Tag in Livorno). In Livorno hätte ich gerne auf der Post nachgesehen, aber sie war leider zu. In Florenz hoff ich etwas zu finden. – Das Meer ist am schönsten vom Lande aus, fragt nur den Berri<sup>152</sup>; ich weiß jetzt auch was es heißt, die Seekrankheit haben, während die Wellen aufs Verdeck kommen. Ich profitiere und lerne ungeheuer, werde aber leider doch als der alte Schulbub nach Hause kommen; denn es ist schwerer der Kunst Meister zu werden als eines Reispuddings! –*

*Morgen Abend in Florenz! –*

*Grüßt was zu grüßen ist, Berri, Gredeli, Dörli u.s.w. Dem Berri will ich selber schreiben.*

*Theilt diesen Brief Herrn Conrectors mit. Adieu, Gott behüte euch und führe uns bald wieder zusammen. Euer getreuer JBdt*

*Verzeiht mein Geschmier, ich schreibe in der unbequemsten Lage der Welt. – Adieu<sup>153</sup>.*

Bologna 30ten July [1838] Montags

Liebe Alle.

Wir sind so eben glücklich hier angekommen und ich beeile mich, euch von unserer Reise Bericht zu erstatten, hoffend daß mein Brief von Pisa (heute vor 8 Tagen) und Jaquis Brief von Florenz<sup>154</sup> euch bei guter Gesundheit angetroffen haben. –

Letzten Dienstag Morgens fuhren wir durch das prächtige Etrurien nach der blühenden Stadt am Arno;  $\frac{3}{4}$  auf 12 hielt der Wagen plötzlich still; ich fuhr eben aus einem sanften Schlummer auf und als ich um mich blickte:

War's ein Thor der Stadt Florenz . . .  
(Uhland)<sup>155</sup>

Was ich in den  $4\frac{1}{2}$  Tagen in dieser Stadt genossen und gelernt habe, will ich euch daheim erzählen. Es ist ein Ort, nach dem mich ein ewiges Heimweh zurückziehen wird. Wie froh bin ich über den, wenn auch nur flüchtigen Eindruck, den ich mit mir heim nehme! – Hier ist das Leben weit und die Kunst reich, und aus den ungeheuern Gallerien habe ich wenigstens eine höhere Idee von der Menschheit mitgenommen. Fragt die, so hier gewesen sind!

Wir waren an einem prächtigen Abend auf der Domkuppel, und gestanden uns beide, hier sei die schönste Aussicht, die wir in unserm Leben genossen. Wenn wir müde waren gingen wir in die Kirche Santa Croce und schauten zu, wie auch andere Leute ausruhten, als da sind: Michel Angelo, Dante, Galilei und Machiavell. –

Gestern Morgens fuhren wir von Florenz ab, gewiß nicht ohne Schmerzen. Auf dem Apennin übersahen wir noch einmal das schöne Florenz und dahinter ein fernes weißes Band – es war die Straße nach Sienna, Viterbo und Rom. Für ein andermal! – Das Land ist vollkommen sicher. – Gestern Abends betraten wir die Staaten Sr Heiligkeit, gedenken sie aber bald wieder zu verlassen und uns über Bergamo heim zu wenden; wir hoffen etwa von heut über 16 Tagen anzukommen. – Von Florenz bis hieher reisten wir in Gesellschaft von Mme Joly, welche die Mutter kennt. – Sie reist in der ganzen Welt herum, um des Kummers über den Tod ihrer Kinder los zu werden. –

Adieu miteinander, Gott führe bald gesund und wohl in eure Arme

Euern JBdt

Theilt diesen Brief Herrn Conrector's mit. Ich gehe jetzt auf die Post, um nach Briefen zu suchen. Adieu, Gott behüte euch<sup>156</sup>. –

Jacob Burckhardt als der Initiant und auf lange Zeit volle Nutznieser dieser Italienfahrt hat es nicht bei den anschaulichen, aber rasch hingeworfenen Referaten von unterwegs bewenden lassen. Wir erfahren von einem gleichzeitig niedergeschriebenen Journal<sup>157</sup>. Es ist freilich verloren; aber man darf annehmen, dass sein Inhalt wenigstens im Mittelstück identisch gewesen ist mit dem als «Bilder aus Italien» 1838/39 im «Wanderer in der Schweiz» erschienenen literarisch gestalteten Feuilleton<sup>158</sup>. Noch mehr: eine erste kohärente, noch ganz unter den frischen Eindrücken abgefasste Reiseerzählung in Briefform ging knapp drei Wochen nach der Rückkehr ins heimatliche Basel an den damals in Berlin studierenden Freund Johannes Riggerbach<sup>159</sup>. Es ist kein Zufall, dass gerade dieser mit einem so intim gestalteten Bericht beschenkt worden ist. Riggerbach war bereits einigermaßen darüber informiert, welche gewichtige Rolle das italienische Reiseunternehmen im Leben Burckhardts einnahm<sup>160</sup>. Als seinem Fachgenossen war ihm aber auch bekannt, wie unbefriedigend auf die Dauer für Burckhardt das theologische Studium geworden war. Nun liess dieser bald weitere Briefe folgen, in denen er ihm offen die Erfahrungen mit seinen Basler theologischen Lehrern darlegte und ihn mit seinem eigenen, «selbstgezimmerten» theologischen System bekannt machte<sup>161</sup>. Wir besitzen Riggerbachs Gegenbriefe nicht mehr. Er hat wohl, damals in seinem Berlin selber in starken inneren Auseinandersetzungen begriffen, das Gespräch zunächst freudig aufgenommen und dem Freund nach Kräften zu helfen versucht. Da er Burckhardt, der eben eine erste Spannung mit Aloys Biedermann durchzustehen hatte und sich dadurch erst recht isoliert vorkam, nicht folgen konnte, blieb zwischen ihnen alles weitere auf eine spätere persönliche Begegnung verspart. Im brieflichen Kontakt trat an Riggerbachs Stelle Friedrich von Tschudi, eine selbstsichere und zugleich tolerante Natur. Wie stürmisch Burckhardt dessen Hand ergriffen hat, zeigt jener erste Brief, worin er ihm in ein Schreiben der um sein Seelenheil besorgten ältesten Schwester Einblick gibt<sup>162</sup>.

Diese innern Kämpfe bezeichnen Burckhardts langsame und dann schliesslich doch reibungslos verlaufene Abkehr von der Theologie. Sie gehen gleichzeitig einher mit dem Beginn einer neuen Bildungsrichtung, deren erste zarte Ansätze bereits in den Jugendbriefen deutlich zu erkennen sind. Aus ihr sollten dereinst jene Meisterwerke hervorgehen, um deretwillen der Name ihres Autors heute ein weltweites Echo besitzt.

*Nachwort*

Die handschriftliche Überlieferung der Briefe Jacob Burckhardts, im Grossen und Ganzen glücklich und überblickbar, weist doch auch erhebliche Ungleichmässigkeiten auf. Die Jahre der Hochschulstudien sind dank den zahlreichen erhaltenen Korrespondenzen mit den Kreisen der Freunde und dem brieflichen Verkehr mit der Familie gut belegt. Für die Jahrzehnte der zweiten Lebenshälfte verfügen wir, trotz einzelnen Lücken, über ein streckenweise überquellendes Material von Mitteilungen an nähere Freunde und eine Menge von Fachgenossen; dazu kommt der Verkehr mit den jüngeren Verwandten. Anders steht es um jene Lebensperiode, während deren Burckhardts Hauptwerke herangereift sind, d.h. die Zeit von den spätern 1840er Jahren bis zur Rückkehr aus Zürich nach Basel 1858. Nicht zufälligerweise scheint es hier nur einige wenige Dauerkorrespondenten zu geben. Von diesen hat zwar einer, Paul Heyse, die an ihn selber gerichteten Briefe Burckhardts konserviert; er hat jedoch, auf des Briefschreibers dringendes Gesuch hin, das gewiss bei weitem umfänglichere, ihm zugängliche ältere Briefpaket, das die Schreiben an seinen Schwiegervater Franz Kugler enthielt, vernichtet<sup>163</sup>. Was den Briefwechsel innerhalb der engsten Familie betrifft, so scheint uns Burckhardt selbst mit einer recht deutlichen Aussage informiert zu haben. Unmittelbar im Anschluss an seinen Wunsch wegen der genannten Briefe an Kugler schreibt er am 23. Januar 1859 seinem Freund Heyse: *Wir sind eben im Begriff, für die Briefe meines seligen Vaters einen Ofen zu rüsten*<sup>164</sup>. Das ist zwar nicht die Meldung eines fait accompli, aber doch eines unmittelbar bevorstehenden Vernichtungsaktes, bei dem ihn sein Bruder Gottlieb moralisch kräftig unterstützt hat. Gedeutet hat man die Stelle nie anders, als dass damals die Briefschaften des Antistes in der Hauptsache verbrannt worden sind, während andere handschriftliche Teile seines Nachlasses ihn bis heute überlebt haben<sup>165</sup>.

Dass diese Interpretation seit einiger Zeit nicht mehr ganz befriedigt hat, hängt mit einer zweiten viel spätern Äusserung Burckhardts zusammen, welche zur früheren einigermassen im Widerspruch steht. Ludwig von Pastor, der bekannte Historiker der Päpste, berichtet ausführlich über seinen einzigen persönlichen Besuch am 18. März 1895 beim von der Krankheit seines Alters bereits gezeichneten Burckhardt. Im Zusammenhang jener Unterhaltung über kunstgeschichtliche Zusammenhänge stellte Pastor an Burckhardt die Frage, «ob er nichts über sein Leben publiziert

habe oder noch zu publizieren gedenke». Darauf habe Burckhardt erwidert: «Nein, das tue ich nicht. O, im Alter da liebt man vor allem die Stille!» Pastor fährt fort: «Auf die Frage, ob er nichts über seine italienischen Reiseindrücke veröffentlicht habe ausser dem «Cicerone», bemerkte er: «Sentiments de voyageurs über Italien gibt es so viele, dass ich sie nicht vermehren möchte. Meine Eindrücke sind niedergelegt in den Briefen an meinen Vater; ich hielt mich hauptsächlich an die Kunstwerke; zu tieferem geschichtlichem Studium kam ich damals noch nicht<sup>166</sup>.» ». Diese Mitteilung des greisen Gelehrten, die Pastor noch am selben Abend zu Papier brachte<sup>167</sup>, müsste doch eigentlich so verstanden werden, dass zu ihrem Zeitpunkt jene Briefe noch existiert haben. Hätte Burckhardt klar von ihrer seitherigen Vernichtung gesprochen, so würde Pastor nicht verfehlt haben, dies zu notieren. So sehr man sonst seine Urteile und Formulierungen überprüfen muss, ist hier an seinem getreuen Referat nicht zu zweifeln. Der Herausgeber der Briefe, dem bis dahin über die Existenz von Briefen Burckhardts an seinen Vater – mit Ausnahme der publizierten Stücke unter den Nummern 1, 3 und 3a – nichts bekannt war, hielt hierauf nochmals Nachfrage bei allfälligen Besitzern von Papieren des Antistes Burckhardt und bekam, wie erwartet, völlig negativen Bescheid.

Hatte somit der archivalische Befund einen allfälligen Widerspruch zwischen den beiden erwähnten Aussagen Burckhardts gegenstandslos gemacht, so bedeutete es eine völlige Überraschung, als 1977 in einer Masse vermischter und nicht systematisch geordneter Familienpapiere eine beachtliche Gruppe von Briefen Jacob Burckhardts und seiner Geschwister an ihre Eltern aus den 1820er Jahren zum Vorschein kamen; ausserdem traten noch einzelne wesentlich spätere Schreiben Burckhardts an seinen Schwager J.J. Oeri zutage. Es handelt sich zum grössern Teil um die Texte, die für das Vorliegende als Quellen gedient haben und hier erstmals publiziert werden. Sie sollen gesamthaft später unter die Nachträge zum zehnten Band der grossen Briefausgabe aufgenommen werden.

Wie lässt sich das unerwartete und verspätete, weil erst nach Abschluss der grossen Burckhardt-Biographie Werner Kaegis und kurz vor Beendigung der Gesamtausgabe der Briefe erfolgte Auftauchen dieser umfangreichen Briefschaften überhaupt erklären? Für die Situation unmittelbar nach dem Tod von Antistes Jacob Burckhardt hat man die oben zitierte Briefstelle seines Sohnes an Heyse, wonach die Absicht eines generellen Beiseiteräumens bestand. So etwas muss aber nur teilweise durchgeführt worden sein, da seine Schwester Louise und ihr Gatte, Pfarrer Joh. Jac. Oeri,

zahlreiche Briefe und Dokumente an sich genommen und mit andern Familienpapieren sorgfältig aufbewahrt haben. Leider wurden dann nach dem Tod von Pfarrer Oeri diese umfänglichen Akten unter seine Nachkommen aufgeteilt, zum Glück aber im wesentlichen konserviert.

Erst in den letzten Jahren ist der Gedanke wachgeworden, alle diese Dokumente zu vereinigen und nach archivalischem System zu ordnen. Unter Mithilfe und Zustimmung aller Oerischen Verwandten wurde dieses Ziel erreicht. Im Jahre 1978 kam es zur Gründung des Archivs der Familie Oeri (Oeri-Archiv); es erhielt alle Bestände als Eigentum und umfasst jetzt auf breiter Ebene auch das Material der Geschlechter von sämtlichen angeheirateten Frauen. Der zum Verwalter gewählte Heinrich Oeri-Schenk, letzter lebender Grossneffe Jacob Burckhardts, zugleich Initiant und Mitautor des vorangehenden Beitrags, hat dieses Familienarchiv in langjähriger Arbeit gesichtet, neu geordnet und dabei die vermissten Jugendbriefe Jacob Burckhardts entdeckt. Diese Briefe, welche also die Unterlage zu dem vorliegenden Essay liefern, stammen aus dem Nachlass von Dr. Jakob Oeri-Oschwald (1844–1908), von dem sie über seinen Sohn Dr. Albert Oeri-Preiswerk (1875–1950) an Dr. med. Jakob Oeri-Hoffmann und dann in das Familienarchiv Oeri gelangt sind. Dass Jakob Oeri-Oschwald die schwere und anspruchsvolle Aufgabe der Editionsarbeit an den umfangreichen Spätwerken Jacob Burckhardts übernahm, konnte ihn allerdings nicht daran hindern, aus Gründen der Pietät vollständige Zurückhaltung zu üben, wo es um die Publikation von Briefen seines Onkels ging.

Wie man nun allerdings sieht, reichen die neu zum Vorschein gekommenen Briefe des Sohnes Jacob Burckhardt an den Vater nur bis zu der mit Johann Jacob Oeri 1838 unternommenen ersten grösseren Italienreise. Von spätern Reisebriefen aus Italien fehlt jede Spur, und die abgeschlossene Durchsicht des Materials lässt keine Hoffnung übrig, dass die zu Anfang dieses Nachworts erwähnten Reiseberichte noch zum Vorschein kommen würden. Wie sie geklungen haben mögen, zeigen am ehesten die aus jenen Jahren erhaltenen wenigen längeren Schreiben an Wilhelm Wakernagel. Man wird den Verlust dieser Texte als besonders schmerzlich buchen. Volle zwei Generationen nach Winckelmann und Goethe müssen sie nochmals das Italienerlebnis eines europäischen Nordländers geschildert haben, der wie kein anderer Zeitgenosse für die Kultur und die Kunst Italiens empfänglich gewesen ist und die Fähigkeit besessen hat, seine Eindrücke zu einem Gesamtbild von neuer, einmaliger Prägung zu formen. Noch



Beilage: Genealogie der Familie Burckhardt-Schorndorff

Daniel Schorndorff 1750-1817, Kaufmann, Ratsherr, Deputat  
 ∞ 1779 Maria Magdalena Iselin 1760-1833, Genannt Grossmama Schorndorff

Johann Jakob Oeri 1759-1829, Pfarrer  
 und Kirchenrat in Wil bei Rafz (ZH)  
 ∞ 1.) 1787 Esther Schinz 1759-1810  
 ∞ 2.) 1813 Maria Magdalena Schorndorff  
 1780-1830 Genannt Lene

Jakob Burckhardt 1785-1858  
 1809-16 Pfarrer in Lausen  
 1816-38 Obersthelfer in Basel  
 ∞ 1.) Genannt Jakob oder Vater  
 1811 Susanna Maria Schorndorff 1782-1830  
 ∞ 2.) Genannt Setti oder Mutter  
 1833 Hanna Wilhelmine Stark (v. Königsberg)  
Genannt Hanna oder Mutter

aus zweiter Ehe:

Johann Jakob Oeri  
 1817-97 Pfr. in Lausen  
Gen. Jaqui  
Jacques  
 ∞ 1843 Maria Louise  
 Burckhardt 1813-89  
Gen. Louise

aus erster Ehe:

Margaretha Maria  
 Salome Louise  
 1811-1873 1813-89  
Gen. Gredeli Gen. Louise  
 ∞ 1832 ∞ 1843  
 Melchior Joh. Jakob  
 Berri Oeri  
 1801-54 1817-97  
 Architekt Pfarrer in  
 Lausen

aus zweiter Ehe:

Jacob Christoph 1818-1897 Prof. <u>Gen. Jakob Köbi, J.B.</u>	Lucas Gottlieb 1821-89 Kaufmann <u>Gen. Gott- lieb</u> ∞ 1845 M. Laura Alioth 1821-80	Susanna Magdalena 1824-51 <u>Gen. Setteli</u> <u>Setti (jun.) Hanneli</u> ∞ 1850 ∞ 1861 Eduard Charles Bernoulli Aug. Veillon 1819-99 1833-98 Bankier Industriel- ler	Hanna Wilhelmine 1834-1909 <u>Gen. Hanni</u> <u>gen. Fritz</u>	Johann Fritz 1836-76
--	---	---	--	----------------------------

wenige Jahre vor seinem Tode konnte Burckhardt bekennen: *Jetzt, an der Neige meines Lebens, schätze ich mich erst recht glücklich dafür, dass ich auf Italien meine Lebenskräfte aufgewandt habe*<sup>168</sup>.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Werner Kaegi, Jacob Burckhardt. Eine Biographie. Band 1: Frühe Jugend und baslerisches Erbe. Basel 1947.

<sup>2</sup> Oeri-Archiv Nr. 801.

<sup>3</sup> Vgl. Karl Meuli in: Johann Jacob Bachofen, Gesammelte Werke III, 1021, Anm. 3.

<sup>4</sup> Johann Franz Samuel B. (1809–1870), ein direkter Vetter als Sohn des nächstältesten Bruders des Obersthelfers.

<sup>5</sup> Die Dienstmagd Dorothea Brodbeck; vgl. Briefe I, Adr. Verz. S. 363 f.

<sup>6</sup> Jacob Burckhardts nächstjüngere Schwester Susanna Magdalena (1824–1851).

<sup>7</sup> Joh. Jac. Schorndorff (1730–1830), ledig und letzter seines Geschlechts.

<sup>8</sup> Die Unterstreichungen der Namen stammen vom Briefschreiber.

<sup>9</sup> Provisor Emanuel Weiss an der Münsterschule.

<sup>10</sup> Oeri-Archiv Nr. 802.

<sup>11</sup> Darüber ein Brief des Obersthelfers an seine Gattin vom 19. Mai 1828. Oeri-Archiv Nr. 802a.

<sup>12</sup> Johanna Stark von Königsberg, später die zweite Gattin des Obersthelfers; vgl. Kaegi I, S. 295.

<sup>13</sup> Kathinka Jacot, Adoptivtochter von Joh. Lukas und Susanne Burckhardt-Lang in Moskau.

<sup>14</sup> Im Original zuerst *Schweizerberge*.

<sup>15</sup> Oeri-Archiv Nr. 803.

<sup>16</sup> Bericht der Schwestern Gredeli und Louise vom 9.–19. Juli 1828. Oeri-Archiv Nr. 803a.

<sup>17</sup> Oeri-Archiv Nr. 804. Burckhardts weiterhin positive Einstellung zur Turnsache zeigt sich immerhin darin, dass er sich bei der Hilfsaktion des Basler Bürgerturnvereins für den durch eine Feuersbrunst im August 1838 schwer heimgesuchten Turnvater Jahn mit einem Beitrag von Fr. 3.50 beteiligte. Vgl. Robert Develey, Eine Hilfsaktion schweizerischer Turner zugunsten von F.L. Jahn im Jahre 1838 (Schweiz. Beitr. z. Sportgeschichte I, 1982, S. 71 ff.)

<sup>18</sup> Pfr. Joh. Jac. Oeri-Schorndorff, gest. am 22. März 1829.

<sup>19</sup> Louise Vöchting-Oeri, Die Schwestern Schorndorff und ihre Nachkommen, Zürich 1941, S. 174/175; Kaegi I, S. 16/17; Jacob Burckhardt, Briefe I, Nr. 3 vom 28. Juli 1829.

<sup>20</sup> Oeri-Archiv Nr. 805.

<sup>21</sup> Kaegi I, S. 319–323.

<sup>22</sup> Der Obersthelfer an den Konrektor Daniel LaRoche, einen Schwager des Ratsherrn Andreas Heusler, Brief vom 23. März 1831, Oeri-Archiv Nr. 806. So wird auch ein Passus im Brief des Vaters an die Töchter, etwa vom Juni 1830, erst völlig verständlich (zitiert bei Kaegi I, S. 200), wenn er schreibt: *Wie leicht wird er es im 2ten Jahre haben, wenn er so fortfährt.* Auch in der gedruckten «Collocation der Schüler des Gymnasiums und der Realschule nach den verschiedenen Fächern für die Frühlingsprüfungen 1831», Beilage zum 15. Bericht an das Publikum über das Gymnasium, S. 30 figuriert Jacob Burckhardt mit der Altersangabe 12<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahre zusammen mit zwei Mitschülern als weitaus der Jüngste neben 13-, 14-, 15- und einem fast 16jährigen.

<sup>23</sup> vgl. Kaegi I, SS. 318, 320, 322 und den Brief des jungen Jacob an den Vater vom 3. Juli 1831, S. 106 f.

<sup>24</sup> Oeri-Archiv 807.

<sup>25</sup> Oeri-Archiv Nr. 812; vgl. das Facsimile S. 104/105.

<sup>26</sup> Lehrer für alte Sprachen am Gymnasium in Münchenstein.

<sup>27</sup> Vgl. Theophil Burckhardt-Biedermann, Geschichte des Gymnasiums, Basel 1889, S. 216 und 319.

<sup>28</sup> Übrigens hat er schon damals von Claudius Aelians *Varia historia* einen alten Lyoner Druck (Jean de Tournes, 1587) in griechisch-lateinischer Parallelfassung besessen («Sum J. Burcardi 1831»); der Schreibende (M.B.) besitzt ihn als Geschenk von Dr. med. Jacopo Janner, der seinerseits das Buch in der Bibliothek seines Vaters Prof. Arminio Janner (1886–1949), eines Verehrers und grossen Kenners Jacob Burckhardts, vorgefunden hat.

<sup>29</sup> Vgl. oben seinen kurzen Bericht an den Vater vom 7. Juli 1830.

<sup>30</sup> Kaegi I, S. 200 f.

<sup>31</sup> Brief Burckhardts an Robert Grüninger vom 8. August 1893. Der Adressat, damals in Bönigen in den Ferien, hatte eben mit seinem älteren Sohn eine Wanderung unternommen. Nun schreibt Burckhardt: *... die Hauptsache, den Fussbummel mit Robeli von Lauterbrunnen nach Grindelwald, habt ihr herrlich vollbracht; ich war gerade auch 12 Jahre alt da man mich zum erstenmal jenen Weg mitnahm und habe noch eine ganz unauslöschliche Erinnerung davon.* Die Briefstelle bestätigt die Richtigkeit des von Kaegi a.O. rekonstruierten Itinerars, wie es aus einer dem Sammelband «Alterthümer» (Jacob Burckhardt-Nachlass, Staatsarchiv Basel, Priv. Arch. 207, Nr. 60) beiliegenden Kartenskizze von Burckhardts Hand ersichtlich ist.

<sup>32</sup> Burckhardt an seinen Schwager J.J. Oeri-Burckhardt aus Baden-Baden vom 7. August 1885: *Der sel. Vater hat ja auch regelmässig nach Ragatz müssen ...* Briefe VIII, S. 300.

<sup>33</sup> Über Schmidlin: Carl Oswald, Wilhelm Schmidlin 1810–1872, Basel 1965; 16. Bericht an das Publikum über das Gymnasium vom 26. Brachmonat 1832, S. 21.

<sup>34</sup> Joh. Jacob Oeri (1817–1897), Burckhardts Vetter und späterer Schwager.

<sup>35</sup> Das einzige für die geschleifte Festung Hüningen nennenswerte Ereignis aus diesen Tagen (Ende Juni 1831) war der Besuch des Herzogs von Orléans Ferdinand-Philippe, Sohnes des Königs Louis Philippe in Begleitung des Marschalls Soult mit Revue der damals bescheidenen Garnison.

<sup>36</sup> Zu dieser von einer Landjägerpatrouille gemeldeten Erscheinung, die sich als eine nächtliche Reinigungsaktion der Bettwäsche durch den Turmwächter entpuppte, vgl. Felix Staehelin, Erlebnisse und Bekenntnisse aus den Dreissigerwirren, Basl. Jahrb. 1941, S. 122.

<sup>37</sup> s. André Meyer, Neugotik und Romanik in der Schweiz, Zürich 1973; S. 30.

<sup>38</sup> Fabaria oder Favaria: Pfäfers.

<sup>39</sup> Entweder eine Beschäftigung aus erdkundlichem Interesse oder eine künstlerische Betätigung.

<sup>40</sup> Gottlieb (1821–1889), der jüngere Bruder; Daniel (1818–1889), der einzig überlebende jüngere Bruder J.J. Oeris.

<sup>41</sup> Für einfache chemische Versuche?

<sup>42</sup> Oeri-Archiv Nr. 807.

<sup>43</sup> Von den beiden damals lebenden Basler Geistlichen dieses Namens vermutlich der ältere von zwei Brüdern, Karl Rudolf W. (1789–1866), von 1820 bis 1851 Pfarrer zu St. Elisabethen. Vgl. Karl Gauss, *Basilea reformata*, S. 166.

<sup>44</sup> In einem Notizheft hat unter dem Stichwort «Voyage en Suisse 1831» Joh. Jac. Oeri die Namen der Reisetilnehmer in französischer Fassung notiert. Ausser ihm selber, dem Reiseleiter und Jacob Burckhardt handelt es sich um fünf Mitschüler, sämtlich Klassengenossen aus der früheren oder der jetzigen fünften Klasse, nämlich die Basler Emanuel (bei Oeri «Emile») Merian, Wilhelm Respinger, Georg Courvoisier, Theophil Burckhardt und den aus Riga stammenden Karl Beckmann.

<sup>45</sup> Vermutlich Wilhelm Rumpf (1805–1871), 1829 S.M.C., seit dem Anfang der 1830er Jahre Lehrer am Gymnasium für Mathematik, 1858 Rektor des Realgymnasiums.

<sup>46</sup> Oeri-Archiv Nr. 808.

<sup>47</sup> Wegen Aufreissens des Siegels zerstörter Text.

<sup>48</sup> Die im Sommer 1826 entdeckten Mosaikböden eines römischen Landhauses, für welche 1831 Schutzbauten in Gestalt klassizistischer Tempelchen errichtet wurden; bald darauf installierte der Grundbesitzer daneben das Kurhaus «Römerbad»; vgl. Hans Lehmann, *Die römische Villa beim Römerbad in Zofingen*, *Zofinger Neujahrsblätter* 21, 1936, 5–23.

<sup>49</sup> Adolf Reinle, *Kunstdenkm. d. Kts. Luzern IV (Amt Sursee)*, Basel 1956, 397 ff. mit den Abb. 415/416. Die 3,8 auf 9,1 m grosse Darstellung der Schlacht geht auf Hs. Rud. Manuel zurück.

<sup>50</sup> Bescheidenes Gasthaus der Stadt, damals vermutlich am Rathausquai.

<sup>51</sup> Der baslerische Grossrat Notar Stephan G. (1802–1875) aus Therwil war Anfang 1831 als geistiges Haupt der Insurgenten in Liestal zum Präsidenten einer provisorischen Verwaltungskommission gewählt worden und hatte bald darauf den Kanton als Flüchtiger verlassen. Das Basler Kriminalgericht hatte die Rädelsführer dieser Bewegung von der politischen Amnestie ausgeschlossen. Die am 4. Juli 1831 in Luzern eröffnete eidgenössische Tagsatzung hatte die Basler Verfassung vom 28. Februar des Jahres mit grossem Mehr anerkannt. Gutzwiller, parallel zu den Petitionen seiner Gesinnungsfreunde, suchte dagegen die Tagsatzungsherren seinerseits zu beeinflussen, im Verein mit den damals in Basel lehrenden deutschen Professoren, den Brüdern Ludwig (1785–1851) und Wilhelm (1789–1851) Snell und dem Historiker Friedrich Kortüm (1788–1858), der kurz vor seinem Abgang nach Bern stand. Die Briefstelle, mit dem vom Schreiber gebrauchten Ausdruck «Jacobiner» ist im ganzen Briefwechsel das einzige Schlaglicht, das auf die eben erneut sich zuspitzende innenpolitische Lage Basels fällt.

<sup>52</sup> Über die «Waage», wo Burckhardt in den 1880er Jahren noch mehrmals abstieg, vgl. Briefe IX, Nr. 1182 und 1275.

<sup>53</sup> Das in zahlreichen Reiseberichten gerühmte grosse Relief der Inner-schweiz, die erste plastische Gebirgsdarstellung, eine Schöpfung (ca. 1766–1786) des Generals Franz Ludwig Pfyffer (1716–1802) befand sich damals im Pfyfferschen Hause am Mühlenplatz; seit 1873 im Gletschergarten-Museum. – Das alte Zeughaus an der Reuss, ein Bau von 1567, enthielt grosse historische Bestände.

Vgl. Ad. Reinle, *Kunstdenkm. d. Kts. Luzern I*, Basel 1946, 49 ff. und Abb. 51a; III, Basel 1954, 52 ff., 111, 177 ff.

<sup>54</sup> Die Seefahrt, die nun doch über das Küssnacher Becken ging, spielte sich wenige Jahre vor der 1837 eröffneten Dampfschiffahrt ab und wurde vermutlich in einem relativ kleinen Ruderboot praktiziert.

<sup>55</sup> sic.

<sup>56</sup> Oeri-Archiv Nr. 809.

<sup>57</sup> Oeri-Archiv Nr. 811. Er schreibt: *πέμπε μοί, εἰ βούλη, βάκκον μικρὸν, ἵνα δύναιμι θυθκενάζεσθαι τὰ μοῦ ἱμάτια εἰς αὐτόν.*

<sup>58</sup> Oeri-Archiv Nr. 813. Die offizielle kirchliche Trauung Burckhardt-Stark fand erst am 5. September 1833 im Münster statt. Johanna Wilhelmina Stark ist aber in diesen Julibriefen Jacobs bereits «die Mutter». Vgl. Anm. 12.

<sup>59</sup> wie Anm. 5.

<sup>60</sup> wie Anm. 40.

<sup>61</sup> Oeri-Archiv Nr. 813.

<sup>62</sup> Brief von Louise vom 13. Juli 1833. Oeri-Archiv Nr. 813a.

<sup>63</sup> vgl. Kaegi I, S. 238. Demnach wäre die Notiz des Schreibenden (M.B.), Jacob Burckhardt als Zeichner (*Librarium* 1977, H. 1, S. 21, Anm. 3) zu präzisieren.

<sup>64</sup> Im geschichtsträchtigen Haus Spalenberg 12 (Spalenhof; vgl. Gust. Ad. Wanner, *Basl. Nachr.* 1975, Nrn. 118 und 124) wohnte damals Emanuel Schnell (1763–1844), der 1806 in zweiter Ehe die älteste Vollschwester des Obersthelfers, Maria Salome, geheiratet hatte. Er war ein älterer Bruder des Präsidenten des Obersten Gerichtshofes der Helvetischen Republik Joh. Rud. Schnell (1767–1829).

<sup>65</sup> s. Anm. 75.

<sup>66</sup> Georg Leipzig, Lohnkutscher an der Blumengasse.

<sup>67</sup> Die Familie des mit Jacobs ältester Schwester Margaretha Salome seit einem Jahr verheirateten Basler Architekten Melchior Berri.

<sup>68</sup> vgl. oben den Brief vom 7. Juli 1830.

<sup>69</sup> Johann Georg Müller (1800–1875), der erst 1847 mit einer Cousine Jacob Burckhardts verheiratete (vgl. Briefe, Anm. zu Nr. 192, 579, 826) damalige Lektor an der theologischen Fakultät, versah seit 1828 während fast vier Jahrzehnten den Lateinunterricht in der ersten Klasse des Pädagogiums, in das Jacob im Frühjahr 1833 eingetreten war; vgl. Kaegi I, S. 366 f. Wenn Jacob mit einer Vergilübersetzung beauftragt wurde, so griff Müller dem offiziellen Lateinprogramm vor, da dieses im ersten Jahr aus Livius bestand.

<sup>70</sup> Der Rotterdamer Altphilologe Jan Minell (1625–1683) hatte sich mit reichkommentierten Ausgaben von lateinischen Klassikern verdient gemacht. Doch waren sie im 19. Jahrhundert philologisch nicht mehr auf der Höhe; s. Briefe a.O. Nr. 3a (Bd. II, S. 218 f.). Jacob Burckhardt scheint sich rasch über sein Pflichtpensum hinaus in die Aeneis hineingelesen zu haben, wie man aus dem von ihm mit «July 1833» datierten topographischen Plan der Unterwelt nach dem sechsten Buch ersieht (im Band der «Alterthümer», Nachl. Nr. 60, Bl. 105; s. Kaegi I, S. 243). Sein Kommentar «*Orcus Virgilii longe alius est, quam Homeri et Hesiodi*» ist vielleicht durch die gerade in dieser Partie (Publii Virgilii Maronis Opera omnia cum annotationibus Johannis Min-Elli, Hafniae 1694, pp. 381 ff.) vom Herausgeber häufiger angebrachten griechischen Parallelen und Hinweise auf Hesiod veranlasst.

<sup>71</sup> Johann Rudolf Burckhardt (1801–1889), seit 1821 im Lehrdienst des Gymnasiums für alte Sprachen, 1843–1875 dessen Rektor, in Jacob Burckhardts kurzer Autobiographie erwähnt (*Gesamtausg. der Werke I*, S. VII); vgl. oben S. 103.

<sup>72</sup> Oeri-Archiv Nr. 814.

<sup>73</sup> Die erhaltenen Stücke des infolge der 1805 erfolgten Säkularisation stark dezimierten Kirchenschatzes des Stiftes Säkingen, insbesondere den von der Äbtissin Anna Maria von Hornstein 1764 gestifteten silbernen Fridolinsschrein beschreibt Adolf Reinle, *Der Schatz des Münsters zu Säkingen*, Schweiz. Ztschr. f. Archäologie und Kunstgeschichte 10, 1948, S. 131–142, mit Abb. (frdl. Hinweis von Frl. Prof. Berthe Widmer, Basel).

<sup>74</sup> Das «Messgewand des hl. Fridolin», von dem später nur noch Stola und Manipel zu sehen waren, ist vermutlich ein italienisches Gewebe des 14./15. Jahrhunderts; s. Reinle a.O. S. 151 unter Nr. 3.

<sup>75</sup> Eine Verwandte des 1833 aus seiner Gemeinde Buus-Maisprach vertriebenen Baselbieter Pfarrers Johannes Hoch (1790–1856). Er hatte sich mit seiner Familie in Beuggen niedergelassen und war, zusammen mit dem ebenfalls exilierten Bubendorfer Pfarrer Joh. Jac. von Brunn, Leiter der von Spittler (s. Anm. 76) soeben gegründeten Taubstummenanstalt, die 1838 nach Riehen übersiedelte. Vgl. 13. Jahresbericht über die freiwillige Armen-Schullehrer-Anstalt in Beuggen (Forts.), *Monaths-Blatt von Beuggen*, 1833, Nr. 8, Augstmonath, S. 63: «Als Hausmutter der taubstummen Kinder ist berufen worden Jungfrau Susanna Hoch von Liestal...»

<sup>76</sup> Mit Unterstützung Christian Friedrich Spittlers und eines Comité von Basler Herren hatte der Württemberger Christian David Zeller (1779–1860), vorher Schuldirektor in Zofingen, in den Gebäuden der ehemaligen Komturei des Deutschritterordens Beuggen bei Rheinfelden 1820 eine Erziehungsanstalt für arme Kinder eingerichtet; als Hausmutter amtete bis 1858 seine Gattin Sophie geb. Siegfried aus Zofingen.

<sup>77</sup> Beide Briefe: Oeri-Archiv Nr. 814.

<sup>78</sup> Wilhelm Respinger (später: –Passavant, Kaufmann, 1817–1894); Alfred VonderMühl (später: –Fürstenberger, Kaufmann, 1819–1892); Friedrich Kern (später: –Bischoff, Kaufmann, Oberst, 1818–1865).

<sup>79</sup> Irrtümlich für Lauchringen.

<sup>80</sup> Eucharius Kündig (1795–1875), damals Helfer zu St. Peter in Basel.

<sup>81</sup> Carl Ulrich (II.) Stückelberger (1783–1851), bis 1833 Pfarrer im basellandschaftlichen Reigoldswil, dann an der Strafanstalt in Basel.

<sup>82</sup> Seit 1833 Pfarrer in Schaffhausen; vgl. über ihn oben S.100 und 113.

<sup>83</sup> irrötümlich für Reichenau und Hohenstoffeln.

<sup>84</sup> Carl (1817–1850), älterer Bruder von Alfred VonderMühl.

<sup>85</sup> Oeri-Archiv Nr. 814a.

<sup>86</sup> Die in Konstanz geborene und gestorbene Malerin Maria E. (1791–1863) war vom bischöflichen Generalvikar Wessenberg gefördert und in Rom durch Friedrich Overbeck weiter ausgebildet worden. 1829 wurde sie badische Hofmalerin; Teile ihres Œuvre wurden wohl schon damals im Wessenberghaus in Konstanz gezeigt. Die Mehrzahl ihrer Werke befindet sich heute in Karlsruhe. Ob Burckhardts Begleiter Oeri etwas davon gewusst hat, dass sein Namensvetter, der Maler H.G. Oeri (1782–1868), Maria Ellenrieders «Betendes Mädchen» um 1823/24 lithographiert hat? Zu M.E. vgl. F. v. Boetticher, *Malerwerke des 19. Jahrhunderts*, I, Dresd. 1895, 261 ff.; Schweiz. Kstl. Lex. I, 417 und Suppl. 137 und 506 f.; Thieme-Becker, *Künstler-Lexikon* X, 464 f.

<sup>87</sup> Der obere Saal des Konstanzer Kaufhauses, der fälschlicherweise «Conziliunssaal» genannt wird. Er diente bei der Wahl Papst Martins V. vom 8. bis 11. November 1417 als Conclave. Vgl. F.X. Kraus, *Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz*, Freibg. Br., 1887, 267 ff.

<sup>88</sup> Im Konstanzer Rosgartenmuseum befinden sich «Baldachin und Gestühl

Kaiser Sigismunds»; vgl. F.X. Kraus a.O. 280. Jacob Burckhardt hatte in seinem Band «Alterthümer» (Nachlass 207, 60, S. 49) eine kleine Skizze dieses Renaissancemöbels eingeklebt mit der Legende: «Stuhl Kaiser Sigismunds im Conciliumsaal zu Constanz». Vgl. Kaegi I, 239.

<sup>89</sup> Es bleibt unklar, was Burckhardt damit bezeichnet hat.

<sup>90</sup> Über diesen die ausführliche Monographie von Heribert Reiners, *Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz* (Die Kunstdenkmäler Badens, I), Konstanz 1955.

<sup>91</sup> Die 1830 in Konstanz gegründete «Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Bodensee und den Rhein» unterhielt ihren Betrieb in diesen Jahren nur mit zwei Schiffen; vgl. Geogr. Lex. d. Schweiz I, 302.

<sup>92</sup> Dass Burckhardt bei einem spätern Besuch diese Bibliothek gesehen hat, erhellt aus einer Briefstelle an Robert Grüninger vom 7. August 1896: *Wenn Ihr dann in die Stiftsbibliothek kommt, so machet Eure Augen nicht bloss auf bei den alten Miniaturen, sondern auch bei dem pompösen Local im geistreichsten Barocco.*

<sup>93</sup> Gemeint: Marschstunden.

<sup>94</sup> Wo Jacob Oeris Vater Pfarrer gewesen war; vgl. S.100.

<sup>95</sup> Oberwinterthur.

<sup>96</sup> Johann Heinrich Breitinger (1801–1878), zuerst Vikar in Wil, dann Pfarrer in Ellikon. Vgl. Briefe I, Anm. zu Nr. 3.

<sup>97</sup> Schon deren Mutter war dem Knaben durch ihre Schönheit aufgefallen; s. Briefe Nr. 3.

<sup>98</sup> Oeri-Archiv Nr. 815.

<sup>99</sup> Das im Niederdorf unmittelbar an der Limmat auf der Höhe der Stüssihofstatt gelegene stattliche Haus (heutige Position Limmatquai Nr. 8), einer der Stammsitze der Familie Schinz, besass einen auf Pfeilern stehenden Vorbau gegen das Flussufer; Abb. auf der Radierung von J.B. Bullinger, *Kunstdenkm. d. Kts. Zürich V, Stadt Zürich 2*, Bas. 1949, S. 39, Abb. 24 und auf dem Aquarell von F. Füssli von 1817 in: *Zürich, Bilder aus fünf Jahrhunderten*, Text von F.O. Pestalozzi, *Zch.* 1925, 69. Bild. Vgl. auch Sal. Vögelin, *Das Alte Zürich*, 2. Aufl. 1878, I, S. 82 und 457 f.

<sup>100</sup> Jacob Burckhardt hat die weiträumige Anlage bei Wiedikon am Fuss des Uetlibergs zu sehen bekommen, die vom 12. bis zum 19. Juli als Festplatz für das Eidgenössische Freischiessen in Zürich gedient hatte; sie und der Festverlauf sind geschildert bei August Feierabend, *Geschichte der eidgenössischen Freischiessen*, *Zch.* 1844, 132–152. Nicht zuletzt wegen der zeitlichen Nachbarschaft mit einer schweizerischen «Volksversammlung» kam es zu Zwischenfällen, da einige Redner die zurückhaltende Rolle des Vorortes Zürich gegenüber dem Ausland scharf verurteilten; doch verlief die Veranstaltung im Ganzen würdig. Vgl. die Gedenkschrift zum 100jährigen Jubiläum des Schweiz. Schützenvereins 1824–1924, S. 85 und 6. Abb. zwischen S. 96 und 97.

<sup>101</sup> Burckhardt hat eine grössere Gruppe eigener Skizzen vom Skulpturenschmuck hauptsächlich aus dem Kreuzgang des Grossmünsters, aber auch von andern Stellen des Gebäudes, im Band seiner «Alterthümer» (Nachl. 207, 60, S. 49) eingeklebt. Die Identifikation der meisten Originale ist anhand der Tafeln in der Monographie: *Das Grossmünster in Zürich*, *Mittlgn. d. Antiq. Ges. zu Zürich*, Bd. XXXII, H.1. und 2., *Zch.* 1937/38 möglich; vgl. auch Kaegi I, 239. In seiner spätern Beschreibung des Grossmünsters (*Bemerkungen über schweizerische Kathedralen*, u.a. Neudruck Basel, Amerbach-Verlag 1946, S. 39–54) hat Burckhardt diesen Skulpturenschmuck nicht erwähnt.

<sup>102</sup> In der um 1480 neu erbauten Wasserkirche wurde 1629 die Zürcher «Bürger-Bücherei», später Stadtbibliothek genannt, installiert, wo sie bis zur

Eröffnung der neuen Zürcher Zentralbibliothek 1917 blieb. Ihre Geschichte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts enthalten in sieben Teilen die Neujahrsblätter der Stadtbibliothek Zürich auf die Jahre 1842 bis 1848.

<sup>103</sup> Die Handschrift RP 1 der Zentralbibliothek Zürich aus dem 7. Jahrhundert, das sog. Psalterium purpureum mit Cantica; vgl. Cunibert Mohlberg, Mittelalterliche Handschriften der Z. Zürich I, Zch. 1932, Kat. Nr. 222, S. 81 ff., mit Literatur. Aus St. Gallen stammend und 1711 erstmals erwähnt, hatte der Codex schon 1748 eine monographische Würdigung durch Joh. Jac. Breitinger (1701–1776) gefunden: *De antiquissimo Turicensis Bibliothecae Graeco Psalmorum Libro in membrana purpurea titulis aureis ac litteris argenteis exarato Epistola*.

<sup>104</sup> Eine ebenfalls aus St. Gallen stammende Handschrift des 10./11. Jahrhunderts, jetzt unter der Signatur C 74a, bei Mohlberg a.O. Nr. 105, S. 41. Vgl. Albert Bruckner, *Scriptoria medii aevi Helvetica III* (St. Gallen II), Genf 1938, S. 126.

<sup>105</sup> Jane Grey (geb. 1535), Nichte Eduards VI., war nach dessen Tod (6. Juli 1553) zur Königin erhoben worden, wurde aber schon nach einer Woche von Maria, Tochter Heinrichs VIII., wieder verdrängt und im Februar 1554 hingerichtet. Der Zürcher Antistes Heinrich Bullinger war ihr Berater in gelehrten und geistlichen Angelegenheiten. Ihre drei erhaltenen Briefe an ihn aus den Jahren 1551 bis 1553 (Signaturen der Zentralbibliothek RP 17, 18, 19 nach frdl. Mittlg. von Hrn. Dr. Jean-Pierre Bodmer, Zentralbibliothek Zürich) sind mehrfach gedruckt, u.a. in typographischer Ausstattung in der Denkschrift zum Jubiläum der Buchdruckerkunst, Zch. 1840, später durch Ant. Sal. Vögelin, Neujahrsbl. d. Stadtbibl. in Zürich auf d.J. 1864. Vgl. neuerdings: Max Niehans, *Die Krise der englischen Reformation und der Untergang der Lady Jane Grey*, Reformatio 1963, H.3/4.

<sup>106</sup> Das Grosse Zeughaus, der Leuenhof und der Feldhof. Vgl. S. Vögelin, *Das Alte Zürich a. O.I*, 102 und 564 f.; *Kunstdenkm. d. Kts. Zürich, Stadt I*, 394–396.

<sup>107</sup> Die 11. Sitzung der am 7. Juli eröffneten Eidgenössischen Tagsatzung unter dem Vorort Zürich vom 29. Juli wurde wie die ganze Tagung dominiert einerseits von den diplomatischen Nachwehen des von Giuseppe Mazzini inspirierten und dann auf lächerlichste Weise gescheiterten Savoyezuges zu Anfang des Jahres, andererseits von der Spannung zwischen der Schweiz und Neuenburg, wo nach Abzug der eidgenössischen Truppen die konservative Partei unter der militärischen Leitung des preussischen Generals v. Pfüel sich in rigoroser Weise durchgesetzt hatte.

<sup>108</sup> Cleophea Schinz geb. Lavater. Ihr Gatte war Jacob Burckhardts Taufpate Christoph Salomon Schinz (1764–1847), ein Sohn des berühmten Mediziners Salomon Sch. (1734–1784). Nach seiner Promotion in Göttingen praktizierte er in Zürich als Arzt, hielt Vorträge über Botanik und Arzneimittellehre, wurde ein äusserst aktives Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft und verwaltete deren Bibliothek 45 Jahre lang. 1812 Chorberr, versah er den Lehrstuhl der Naturwissenschaften und lehrte noch kurze Zeit (bis Ostern 1834) an der neuen Universität. Vgl. *Festschrift d. Naturf. Gesellsch. in Zürich 1746–1896* (Vierteljahrsschr. d. Naturf. Ges. 41, 1896), 226 f.; *Hist. biogr. Lex. d. Schweiz VI*, 187, Nr. 25.

<sup>109</sup> Hans Heinrich Hirzel (1806–1884), 1832 vermählt mit Anna Schinz (1810–1861), der Tochter des Chorberrn, Dr. med., Arzt der Pfrundanstalt und Armenarzt der Stadt; s. Karl Keller-Escher, *Die Familie Hirzel von Zürich* (als Mscr. gedruckt), Leipzig 1899, Taf. IX, Nr. 222.

<sup>110</sup> Oeri-Archiv Nr. 816.



<sup>110a</sup> In extenso publiziert sind die betreffenden Briefe zum erstenmal in der Gesamtausgabe von Burckhardts Briefen, I, Nrn. 5 bis 10. Ihr Entdecker und früherer Herausgeber Gustav Münzel (Briefwechsel Jacob Burckhardts mit dem Freiburger Historiker Heinrich Schreiber, Basler Zeitschrift XXII, H.1, auch separat Basel, Schwabe 1924) ist auch der erste, der in der Einleitung zu seiner Ausgabe die Beziehungen der beiden Männer zueinander in feiner Weise analysiert und gewürdigt hat.

<sup>111</sup> Den ganzen Umriss von Schreibers geistiger Gestalt gibt Kaegi, Biographie I, 251–269.

<sup>112</sup> Eine Hausangestellte im Obersthelferhaus.

<sup>113</sup> Margaretha (1786–1866), nächstälteste Schwester des Obersthelfers, 1807 verheiratet mit Leonhard Respinger.

<sup>114</sup> vgl. oben S. 103 und Anm. 116.

<sup>115</sup> Oeri-Archiv Nr. 817.

<sup>116</sup> Der Initiant kann der Französischlehrer Girard gewesen sein, dessen Besuch am Schluss des soeben abgedruckten Briefes erwähnt wird.

<sup>117</sup> Der ganze Brief vom 16. Juli 1835 in: Briefe I, Nr. 4.

<sup>118</sup> Anfang der undatierten, aber in den Herbst 1835 datierbaren Nr. 5, Briefe I, S. 27.

<sup>119</sup> Band der «Alterthümer», Nachl. 207, 60, S. 92–94. Die sorgfältig ausgearbeitete Durchsicht durch das Freiburger Münster (bei Kaegi I, Abb. 24) datiert vermutlich erst vom folgenden Jahr.

<sup>120</sup> Otto Markwart, Jacob Burckhardt, Persönlichkeit und Jugendjahre, Basel 1920, 193–196; Kaegi I, 267 ff.

<sup>121</sup> Anfang des Briefes an Schreiber vom 15. Juli 1836, Briefe I, Nr. 9, S. 49.

<sup>122</sup> Vgl. den Schluss des Briefes an Schreiber vom 13. Oktober 1837, Briefe I, Nr. 17, S. 65.

<sup>123</sup> Oeri-Archiv Nr. 824.

<sup>124</sup> Hiezu dient vor allem der Schlussabschnitt bei Kaegi I, Kapitel V, S. 269–289.

<sup>125</sup> Dass sämtliche Mitglieder der «Euterpe» sich später im Basler Zofingerverein wiedergefunden haben, trägt zum Deutlicherwerden ihres geistigen Profils nur wenig bei. Der Zofingerverein war ohnehin das Sammelbecken für den grösseren Teil der damaligen Basler Studenten.

<sup>126</sup> Oeri-Archiv Nr. 822.

<sup>127</sup> Unter dem Titel: Fünf Tage jenseits der Alpen; vgl. Kaegi I, S. 515, Anm. 76.

<sup>128</sup> Neu-Bechburg bei Oensingen im Kt. Solothurn, seit 1835 im Besitz der Eltern von Johannes Riggenbach.

<sup>129</sup> Oeri-Archiv Nr. 823.

<sup>130</sup> Brief an Heinrich Schreiber vom 2. Januar 1838, Briefe I, Nr. 18 mit dem die gleiche Tendenz vertretenden Gedicht «Elegie».

<sup>130a</sup> Abwandlung der bekannten (angeblichen) Schlussworte Luthers vor dem Reichstag in Worms 1521: Hier stehe ich' Ich kann nicht anders ...

<sup>131</sup> Oeri-Archiv Nr. 827.

<sup>132</sup> Thematische Aufzählung dieser Skizzen bei Kaegi I, 520, Anm. 90.

<sup>133</sup> Die 21 Meter hohe Bronzestatue des San Carlo Borromeo oberhalb Arona, 1697 errichtet.

<sup>134</sup> *lauter lustige Bursche . . . mit uns . . . am Tage durch Mailands Kunsthallen, bei Nacht durch Theater und Kaffeehäuser*; Briefe I, S. 77.

<sup>135</sup> Arco della Pace auf Piazzale Sempione, von Napoleon 1804 begonnen. Briefe I, S. 284, Anm. s.v. Triumphbogen.

<sup>136</sup> Gelobt im Cicerone (Ges. Ausg. III, 180) als «Schritt in das Einfache» der Frührenaissance.

<sup>137</sup> Im Süden der Stadt, zur Erinnerung an die Schlacht von Marengo erbaut.

<sup>138</sup> Der bedeutendste Rest des antiken Mediolanum, 16 korinthische Säulen einer Vorhalle zu einem römischen Thermenbau. Vgl. Cicerone (Ges. Ausg. III, 50).

<sup>139</sup> *nur per fas et nefas* schreibt Burckhardt an Riggenbach; Briefe I, S. 76.

<sup>140</sup> Die Vorbereitungen zur Krönung Kaiser Ferdinands I. von Österreich mit der ehernen Krone der Lombardei; vgl. Briefe I, Anm. zu Nr. 21 auf S. 283. Einen visuellen Eindruck dieser Dekorationen vermitteln die Abb. 361 bis 365 bei Bertarelli und Monti, *Tre secoli di vita milanese 1630–1875*, Milano 1927.

<sup>141</sup> Schon im Brief an Riggenbach a.O. lautete Burckhardts kunsthistorisches Urteil wesentlich kritischer.

<sup>142</sup> Der aus kostbarstem Material bestehende Sarkophag von San Carlo Borromeo in der mit silbernen Basreliefs ausgeschlagenen Krypta des Domes.

<sup>143</sup> Möglicherweise Emanuel Falkeisen (1807–1869), bisher als Kaufmann in Triest, Konstantinopel und Brussa bezeugt.

<sup>144</sup> Oeri-Archiv Nr. 828.

<sup>145</sup> Hier begeisterte sich Burckhardt für die Malerschule Bernardino Luinis; vgl. Cicerone, Gesamtausg. IV, 250 f.

<sup>146</sup> Vgl. Cicerone, Gesamtausg. III, 110.

<sup>147</sup> 1806/07 nach antiken Vorbildern als elliptisches Theater für 30 000 Zuschauer errichtet.

<sup>148</sup> Im «Cicerone» wird Burckhardt nicht müde, von seinen «alternden Erinnerungen» an die Kartause von Pavia zu sprechen (Ges. Ausg. III, 229; IV, 45); sie werden wohl nur auf diese kurze erste Besichtigung zurückgehen. Sein Urteil über die Fassade (a.O. III, 180): «Neben derjenigen des Domes von Orvieto ist sie das erste dekorative Prachtstück Italiens und der Welt.»

<sup>149</sup> Auf diesen Sieg Napoleons bezieht sich Burckhardts Gedicht «Isola bella Juni 1800», dessen Entstehung der Herausgeber Karl Emil Hoffmann schon auf den Sommer 1837 datieren möchte; vgl. dessen Studie: Jakob Burckhardts Gedichte, *Die Schweiz*, Mai 1919, 254 f.

<sup>150</sup> Oeri-Archiv Nr. 830.

<sup>151</sup> Rudolf Schinz, Bruder der Esther Oeri-Schinz (1. Gattin d. Joh. Jak. Oeri-Schorndorff).

<sup>152</sup> Vgl. Anm. 67.

<sup>153</sup> Oeri-Archiv Nr. 831.

<sup>154</sup> Das verlorene Schreiben; vgl. oben S. 125.

<sup>155</sup> Das auch im Brief an Riggenbach verwendete Zitat aus Ludwig Uhlands «Sängerliebe»; vgl. Briefe I, Anm. auf S. 285.

<sup>156</sup> Oeri-Archiv Nr. 832.

<sup>157</sup> Brief an Johannes Riggenbach vom 26. August 1838, Briefe I, Nr. 21, S. 82.

<sup>158</sup> Jacob Burckhardt, Gesamtausg. I, S. XXIII.

<sup>159</sup> Vgl. vorletzte Anm.; Briefe I, Nr. 21, S. 75–83.

<sup>160</sup> Briefe I, Nr. 20 vom 11. Juni 1838.

<sup>161</sup> Briefe I, Nrn. 22, 26, 29 und 33 vom August 1838 bis April 1839.

<sup>162</sup> Briefe I, Nr. 34, S. 112 f.

<sup>163</sup> Burckhardt hatte Heyse zu verschiedenen Malen inständig darum gebeten; vgl. die Briefe der Gesamtausgabe Nr. 328, 329, 333 und 401 aus den Jahren 1858 bis 1864. Heyse hat dem Freund in Basel die Erfüllung seines Wunsches zwar nicht schriftlich bestätigt, ihn aber auch nie mehr persönlich aufgesucht.

Doch ist an der Tatsache der Vernichtung dieser Briefe – bis auf einen, a.O. Nr. 313 – nicht zu zweifeln.

<sup>164</sup> Brief Nr. 333 vom 23. Januar 1859.

<sup>165</sup> Das Verzeichnis des Nachlasses «Jacob Burckhardt, Antistes» auf der Basler Universitätsbibliothek enthält einerseits beinahe 700 über das Pfarrhaus Lendorff-Staehelin konservierte Predigtmanuskripte, andererseits immerhin etwa 350 Briefe, darunter solche aus Heidelberg an die Eltern 1806/1808, dann hauptsächlich die Korrespondenz des Pfarrers und Obersthelfers mit seiner Frau 1810 bis 1829 und schliesslich etwa ein Dutzend Briefe an die Tochter Louise und den Schwiegersohn J.J. Oeri. Alle diese Briefschaften sind über Dr. Samuel Merian an die Bibliothek gekommen.

<sup>166</sup> Ludwig Frhr. von Pastor, Tagebücher-Briefe-Erinnerungen, Heidelberg 1950, S. 275.

<sup>167</sup> ebda. S. 277.

<sup>168</sup> Brief an Robert Grüninger aus Baden im Aargau vom 7. August 1892.

*Dr. Max Burckhardt,  
Aeschenvorstadt 15,  
CH-4051 Basel*

*Heinrich Oeri-Schenk,  
Engelgasse 110,  
CH-4052 Basel*